Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 529.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 31. Juli.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Abonnements auf die Posener Zeitung pro Monat August und September werden bei allen Postanstalten zum Preise von 3 Mk. 64 Pfg., sowie von sämmtlichen Distributeuren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mark entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Expedition der Posener Zeitung.

× Rauch.

Die „todte Saison" ist augenblicklich keine todte, vielmehr will es scheinen, als ob in der Zeit der äußerlichen politischen Erschlaffung sich plötzlich Wolken zusammenballen wollten, welche stark mit Elektrizität geschwängert sind. Die Börsen an den großen Geldzentren des Westens befinden sich in einer hastigen Baisse und die Coursrückgänge auf dem internationalen Markte zeigen, daß die feinfühligen Wetteranzeiger des Kapitalmarktes die gegenwärtige Windstille mehr pessimistisch als optimistisch deuten. China's Konflikt mit Rußland, die Niederlage der Engländer in Afganistan, die Ablehnung des europäischen Votums durch die Türkei, die panbulgarischen Agitationen und die Mobilmachung Serbiens, das Alles sind Ereignisse, welche die Nerven der europäischen Verkehrszentren in Aufregung versetzen. Und in der That scheint es, als ob der Rauch, der heute wieder auf der Balkanhalbinsel aufkräuselt, fast der Vorbote einer neuen Lohe wäre.

Die europäische Situation, wie sie in dem Berliner Kongresse vor zwei Jahren zum Ausdruck gelangte, hat eine völlige Umgestaltung erlitten, seit die Gruppirung der Mächte durch die englischen Parlamentswahlen verschoben worden ist. Selten hat das freie Selbstbestimmungsrecht der Völker, selten der Konstitutionalismus einer Nation, rein äußerlich betrachtet, so stolze Erfolge davongetragen, wie in England, wo das Votum des zum Parlamente wählenden Staatsbürgers genügte, um einen vollständigen Umschwung in der Lage des Welttheils hervorzurufen! Wir sagen freilich „rein äußerlich", weil die Politik der Torys für Deutschland vortheilhafter war, als die der Wighs.

England hat die Einmischungs- und Großmachtspolitik Lord Beaconfield's aufgegeben und seine schützende Hand von der Pforte zurückgezogen. Das „noli me tangere", welches Lord Beaconsfield dem russischen Reiche entgegenrief, als er sich zum Protektor der Türkei aufwarf, ist heutzutage vergessen; Rußland sieht die Hindernisse geschwunden und entfacht mit einem Male wieder die panbulgarischen Leidenschaften, es agitirt in Serbien, es agitirt in Montenegro und arbeitet auf die Wiederherstellung der Grenzen von St. Stefano hin.

Das durch die neue Haltung Englands isolirte Oesterreich fand seine beste Stütze in der Anlehnung an Deutschland und sieht mit Mißtrauen das Wiederaufleben der Ignatiew'schen Politik an. Frankreich aber, das die hellenische Race gern als Annex der lateinischen betrachten möchte, warf sich zum Schutzgeiste Griechenlands auf. Indem es dabei den Gedanken allzusehr betonte, seine ehemalige Stellung unter den europäischen Mächten wiedergewinnen zu wollen, indem es mit der Möglichkeit einer Intervention kokettirte, weckte es das Mißtrauen Deutschlands. Schnell genug hat man freilich in Frankreich, sobald der letztere Umstand erkannt wurde, die hochtönenden Phrasen wieder gemäßigt und von einer Intervention will die Volksstimmung in Frankreich heut nichts mehr wissen, sie will nur den Frieden bewahren.

Daß bei diesem Wirrwarr innerhalb der europäischen Interessen, die Pforte bald wieder in das alte Fahrwasser gekommen ist, und auf die Uneinigkeit der Mächte rechnend, die Kollektivnote, welche die Ausführung der Konferenzbeschlüsse verlangte, ablehnend beantwortet hat, darf uns nicht Wunder nehmen. Der biedere Großtürke weiß eben, daß seine Existenz nur durch die Rivalität der Großmächte weiter ermöglicht wird, und er hütet sich, einem rein äußerlich zu Stande gekommenen Beschlusse Folge zu leisten, nachdem er sich durch einen Blick hinter die Koulissen überzeugt hat, daß die „Einmüthigkeit" der Konferenzmächte, keineswegs eine wirkliche Einmüthigkeit ist. Das alte Doppelspiel wird am Bosporus wieder inscenirt, Rußland wird gegen Oesterreich, Oesterreich gegen Rußland ausgespielt. Die Türkei hofft, daß bei den gegenwärtigen Reibungen in der montenegrinischen, der bulgarischen und griechischen Frage ein Zustand geschaffen werden kann, bei dem die Einmüthigkeit der Mächte in die Brüche geht und die Pforte schließlich nicht als die renitente, verstockte Macht, sondern als das arme Opferlamm erscheint und so unbehelligt bleibt. Vielleicht mag es darum den Politikern am goldenen Horn nicht unangenehm sein, daß jetzt wiederum die panbulgarische und montenegrinische Frage in so akuter Weise auftaucht.

Es wird sich zeigen, ob die Rechnung der Pforte eine richtige ist, oder ob die Mächte, trotz der Perfidie der russischen Politik — welche scheinbar loyal, im Geheimen auf einen Konflikt hinarbeitet — so viel Achtung vor ihren eigenen Beschlüssen haben werden, um ihnen auch den nöthigen Nachdruck zu verschaffen. Ein ruhiges, verschleppendes Gehenlassen würde in diesem Falle nur zu unabsehbaren Wirrnissen führen und dem Panslawismus wieder Thür und Thor öffnen. Rußland hat bereits seinen Sturmvogel — Serbien losgelassen, und jedesmal wenn dieser Sturmvogel sich zeigt, lauert die Politik Ignatiew's im Hintergrunde.

In der Antwort der Pforte, so sehr sie auch ein energisches Einschreiten der Mächte herausfordert, ist wenigstens ein gewisses Zurückweichen gegen früher zu erkennen. Während die Pforte im verflossenen Jahre in ihren Noten noch betonte, niemals einen der vier Punkte, nämlich Larissa, Metzowo, Janina und Prevesa abtreten zu können, läßt sie gegenwärtig Prevesa fallen und besteht nur auf der Beibehaltung der drei erstgenannten Städte und ihrer Gebiete. Sie verlegt sich demnach, wie immer, auf's Schachern und hofft wenigstens etwas von den an sie gestellten Forderungen abzuzwicken. Es beweist dies nur, wie erfolgreich die Mächte operiren können, wenn sie der renitenten Pforte die Zähne zeigen und damit bekunden, daß sie nicht länger gewillt sind, mit sich scherzen zu lassen. Heute ist bereits Prevesa konzedirt und in kurzer Zeit werden auch die übrigen Bedenken fallen, so wie nur die ersten Panzerschiffe im Jonischen Meere erscheinen. Der aufkräuselnde Rauch, der sich gegenwärtig auf allen Punkten des Balkans zeigt, mahnt daran, daß die Flamme erstickt werden muß, ehe diejenigen umherschleichenden Gewalten sich hinzudrängen, welche allein aus einem großen Brande Nutzen zu ziehen hoffen.

Theodor Mommsen über die Zustände der Gegenwart.

Die Theilnahme, welche sich für den ausgezeichneten Gelehrten nach dem Brande in seinem Hause allgemein regte, verdient er nicht nur als Forscher des Alterthums, sondern auch als freisinniger und wahrheitsgetreuer Beurtheiler der Gegenwart. Als Zeugniß hierfür zitiren wir hier eine Stelle aus seiner in der Akademie der Wissenschaften gehaltenen Festrede zur Feier des diesjährigen Geburtstages des Kaisers. Mommsen spricht von den glücklichen Errungenschaften des deutschen Vaterlandes, schließt aber hieran folgende Bemerkungen, welche die trüben Momente sehr entschieden zeigen, die gegenwärtig als drohende Reaktionsbestrebung an den Tag treten.

„Freilich, wo viel Licht und Glanz ist, da fehlen auch die dunklen Schatten nicht, und sie werden im Gegensatz um so stärker empfunden. Wir haben viel Herrliches, aber auch viel Entsetzliches erlebt; unserem Volke sind nicht blos die Wunden geschlagen worden, die von allen großen Kriegen ein nothwendiger Theil sind und die im Siegesjubel rasch vernarben, auch andere und schwerere, zum Theil fressende und eiternde haben sich geöffnet. Das gute Einvernehmen unter den führenden Nationen der Welt besteht nicht mehr in dem Umfang, wie es vor einem Menschenalter bestand; und wenn wir stolz darauf sein dürfen und stolz darauf sind, daß dem starken und großen Volke der Neid und Argwohn entgegentreten, wo das getheilte und geringgeschätzte ein gleichgiltiges Wohlwollen fand, so fühlen wir dennoch, wo es hintrifft, das Unbehagen der vielfach gestörten Beziehungen und die Gefahr für die Weltzivilisation, die in dieser stillen Fehde der Geister sich verbirgt. Dies ist ein nothwendiges Uebel und hoffentlich ein absehbares; die Zeit wird ja kommen, wenn wir sie auch nicht erleben, wo es sich von selbst versteht, daß unter den führenden Völkern der Welt das deutsche den Anspruch erhebt, keinem voran, aber auch hinter keinem zurückzustehen. Ernster und peinlicher sinddie Erscheinungen, welche die geistige Entwickelung unseres eigenen Volkes unter der Sonne des Glückes aufweist. Wie der Soldat leichter den Gefahren und Entsagungen des Krieges widersteht als dem Rausch des Sieges, so stehen auch wir vor und in einer Rekrudescenz alter, einer spontanen Generation neuer moralischer Seuchen, die mit epidemischer Gewalt um sich greifen und an den Grundlagen unserer Gesellschaft rütteln. Ich will hier nicht reden von Dingen, die Jedem, der sein Vaterland liebt, nur zu stetig im Sinne liegen, und die zunächst sich in Kreisen und Zielen bewegen, welche uns nicht unmittelbar berühren. Aber nicht blos in jenem äußersten Extrem offenbart sich der sittliche Zersetzungsprozeß, welcher auf unsere stolzen Errungenschaften unmittelbar gefolgt ist, und dessen Verwindung und Ueberwindung jetzt die nicht minder große und nicht minder schwierige Aufgabe des innerlich gesunden und kräftigen Theils der Nation ist. Alle alten Vorurtheile und Befangenheiten sind wieder erwacht. Wir sehen uns in ernsten Kämpfen mit Mächten, die wir, als wir jung waren, verachteten und verachten durften. Ist unser Reich wirklich noch das Land Friedrich's des Großen, das Land der Aufklärung und der Toleranz, das Land, in dem nach Charakter und Geist und nicht nach Konfession und Nationalität gefragt wird? Ist es nicht schon ein gewohntes Uebel geworden, daß die politische Parteibildung, dieses nothwendige Fundament jedes Verfassungsstaates, vergiftet wird durch Hineinziehung des konfessionellen Haders? Regt man nicht in den sozialen und den wirthschaftlichen Fragen das Element des Egoismus der Interessen, wie des nationalen Egoismus in einer Weise auf, daß die Humanität als ein überwundener Standpunkt erscheint? Der Kampf des Neides und der Mißgunst ist nach allen Seiten hin entbrannt. Wirft man doch die Fackel in unsere eigenen Kreise und der Spalt klafft bereits in dem wissenschaftlichen Adel der Nation."

Deutschland.

+ **Berlin**, 29. Juli. [Zur Beschlagnahme von Postsendungen. Ein Geständniß.] In Breslau ist bekanntlich vor Kurzem gerichtlich die Beschlagnahme von Postsendungen angeordnet worden, welche an seitens der Polizei als Sozialdemokraten bezeichnete Personen gerichtet sind. Die Sache hat großes Aufsehen erregt, und ist in der That von äußerster prinzipieller und praktischer Wichtigkeit. Es erhebt sich die Frage, auf Grund welches Gesetzes eine solche Maßregel angeordnet werden konnte. Das Sozialistengesetz enthält darüber keine ausdrückliche Bestimmung; es kann also nur aus den im Allgemeinen gegen die Verbreitung verbotener sozialdemokratischer Druckschriften erlassenen Bestimmungen Pflicht und Recht der Postverwaltung gegenüber dem Sozialistengesetz ermittelt werden. In dieser Hinsicht bemerkt der Kommentar von Gareis: „Die Wirkung des Verbots einer Druckschrift erstreckt sich auch auf den Postverkehr. Zunächst ist sicher, daß durch das Sozialistengesetz § 3 des Reichsgesetzes über das Postwesen eine Aenderung erfährt: die auf Grund des Sozialistengesetzes verbotenen Zeitungen sind vom Postdebit unbedingt ausgeschlossen. Auch abgesehen davon darf die Postverwaltung nicht zur „Verbreitung" der verbotenen Schriften wissentlich mitwirken; es ergiebt sich dies aus der Tendenz der §§ 19 und 21 des Sozialistengesetzes, sowie daraus, daß ein Postgeheimniß nur in Bezug auf Briefe anerkannt und die Postbeamten zur Oeffnung und Einsichtnahme von Drucksachensendungen ausdrücklich befugt sind." — Daß diese Befugnisse der Postverwaltung bei der Beschlagnahme von Briefen nicht Platz greifen, liegt auf der Hand. Die Postverwaltung wird nun allerdings gerichtlichen Requisitionen gegenüber kein Vorwurf treffen. Das Postgesetz bestimmt in § 5: „Das Briefgeheimniß ist unverletzlich. Die bei strafgerichtlichen Untersuchungen und in Konkurs- und zivilprozessualischen Fällen nothwendigen Ausnahmen sind durch ein Reichsgesetz festzustellen." Das ist in dem § 99 der Strafprozeßordnung geschehen, welcher bestimmt: „Zulässig ist die Beschlagnahme der an den Beschuldigten gerichteten Briefe und Sendungen auf der Post, sowie der an ihn gerichteten Telegramme auf den Telegraphenanstalten; desgleichen ist zulässig an den bezeichneten Orten die Beschlagnahme solcher Briefe, Sendungen und Telegramme, in Betreff deren Thatsachen vorliegen, aus welchen zu schließen ist, daß sie von dem Beschuldigten herrühren oder für ihn bestimmt sind und daß ihr Inhalt für die Untersuchung Bedeutung habe." Es geht daraus mit Bestimmtheit hervor, daß die Beschlagnahme von Briefen nur zulässig ist in Fällen, wo bereits eine Untersuchung eingeleitet worden. Das ist aber bei den breslauer Maßregeln nicht der Fall. Dort war nach amtlichen Bescheiden des Amts- und Landgerichts vom Polizeipräsidium ein Verzeichniß der dortigen Sozialdemokraten bezw. der als solche geltenden Personen eingereicht worden und darauf hin wurde gerichtlich die Beschlagnahme aller an diese Personen eingehenden Postsendungen angeordnet behufs Ermittelung, ob etwa verbotene sozialdemokratische Schriften darin enthalten seien. Die Personen, deren Postsendungen beschlagnahmt worden, befinden sich keineswegs in Untersuchung. Auf den Verdacht hin, daß möglicherweise der Inhalt der beschlagnahmten Sendungen Material zu einer Untersuchung liefern könne, ist eine solche Maßregel durch die Strafprozeßordnung nicht gerechtfertigt. Wir können danach das Verfahren der breslauer Gerichte, generell alle Postsendungen an Personen, die für Sozialdemokraten gelten, zur Einsicht zu verlangen, in der That nicht als zulässig anerkennen. Die den Behörden gegen die sozialdemokratische Agitation zustehenden Repressivmittel sind scharf genug, und wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn sie mit aller Energie gehandhabt werden. Um so vorsichtiger aber sollte man sich auch vor Maßregeln hüten, deren gesetzliche Grundlage zum mindesten höchst zweifelhaft ist. Dahin gehört die Beschlagnahme, wie sie in Breslau verfügt worden, dahin gehört die neuliche Anklage wegen Bannbruchs gegen sozialistische Reichstagsabgeordnete, dahin gehört auch, wenn sich die Mittheilung bestätigt, die Auflösung einer Versammlung der deutschen Volkspartei in Erlangen auf Grun

d

des Sozialistengesetzes. — Die freikonservative „Post“ macht heute gegenüber der „Kreuz-Zeitung“, welche sich auf das angebliche Wachsen der konservativen Bewegung viel zu gute thut, folgendes bemerkenswerthe Geständniß: „Uebrigens wollen wir nicht unbemerkt lassen, daß die Schilderung der gewechselten Strömung, wie sie die „Kreuz-Zeitung“ giebt, bedeutend zu zuversichtlich erscheint. Gewiß ist eine Reaktion gegen die liberale Strömung eingetreten, wie dies nach mehr als zehnjähriger Oberherrschaft derselben ganz natürlich ist, die konservative Strömung hat aber jetzt auch schon reichlich zwei Jahre gedauert und daß die Chancen dieser Richtung noch immer so günstig sind, wie im Sommer 1878, das möchten wir nicht so leichten Herzens bejahen.“ — Die „Post“ dürfte das Richtige getroffen haben.

⌒ [Vom Reichsgericht.] Der Staatssekretär des Justiz-Ministeriums hat die Gerichts- und die mit der Einziehung der Kosten betrauten Steuerbehörden benachrichtigt, daß die für das Reichsgericht in Ansatz kommenden Kosten, welche durch die zwangsweise Beitreibung derselben entstehen und in den Einnahmen keine Deckung finden, demjenigen Bundesstaate zur Last fallen, dessen Behörde mit der Einziehung der Kosten befaßt war.

— [Das an den Kaiser] von dem Bankett der deutschen Turnerschaft auf dem Turnfeste in Frankfurt a. M. abgesendete Telegramm hatte folgenden Wortlaut:

„Unserem allverehrten Kaiser Wilhelm, auf Allerhöchstdessen Wohl soeben die zum fünften deutschen Turnfeste aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes versammelten Festgenossen das erste jubelnde Hoch ausbrachten, senden wir aus der Heimath ehrfurchtsvollen Gruß! Namens des Ausschusses der deutschen Turnerschaft: Georgii-Eßlingen. Namens des Zentral-Ausschusses: Miquel, Oberbürgermeister.“ — Der Kaiser hat darauf folgende Antwort an die hier versammelte Turnerschaft gesendet: „Ich beauftrage Sie hiermit, den Genossen des allgemeinen deutschen Turnfestes Meinen Dank für ihren Gruß und Meinen Wunsch für das fröhliche Gedeihen des mit der körperlichen Bildung zugleich den nationalen Sinn belebenden Turnwesens auszudrücken. Wilhelm.“

⌒ [Der Finanz-Minister] hat neuerdings darauf aufmerksam gemacht, daß vom 1. Oktober d. J. ab auf dem gesammten Gebiete der gemeinschaftlichen indirekten Abgaben die Anschreibung der Gewichtsmengen nach Kilogrammen und, soweit erforderlich, nach Dezimalbrüchen eines Kilogramms zu erfolgen hat, und daß bei der Anschreibung der letzteren über zwei Stellen nach dem Dezimalkomma nicht hinausgegangen werden soll. Die Bezeichnung der Kilogramme hat nach hundertsteln zu geschehen, so daß z. B. Gewichtsmengen von 50, 100, 150 gr. als 0,05—0,10—0,15 anzuschreiben sind.

— [Ueber die Ankunft des Fürsten Bismarck in Kissingen] wird geschrieben: Der Fürst traf Montag Abends um 9 Uhr 15 Minuten mit dem Meininger Postzuge ein. Die bairischen Hofwagen waren ihm, wie seit Jahren, auch diesmal vom königlichen Hofe zur Verfügung gestellt worden. Das Publikum, welches den Kanzler schon Sonntag Abends, aber vergeblich, erwartet hatte, begrüßte ihn bei seinem Austritte aus dem Waggon mit enthusiastischen Hochrufen. Es bestand, wie gewöhnlich, zum größten Theile aus Norddeutschen, welche es sich nicht nehmen lassen, bei solchen Gelegenheiten im Vordertreffen zu stehen. Der Fürst begab sich nach seiner Ankunft in den Königssalon, wo er einige Zeit verweilte, bestieg hierauf einen der bereitstehenden bairischen Hofwagen und fuhr unter den erneuerten Hochrufen vom Bahnhofe hinweg, um sich nach seinem Tuskulum auf der „oberen Saline“ zu begeben.

— [Fürst Bismarck und Herr v. Rudhart.] Der „Weser Ztg.“ schreibt man von Berlin: „Anläßlich der Reise des Fürsten Bismarck nach Kissingen ist auch die Rudhartsche Angelegenheit wieder aufs Tapet gebracht worden. Die Verstimmung des Reichskanzlers gegen Herrn von Rudhart sei durch den Verkehr desselben mit einigen mißliebigen Zeitungs-Korrespondenten gesteigert worden. Daß jeder Verkehr der hier akkreditirten Diplomaten mit der Presse dem Fürsten Bismarck mißliebig ist, ist so bekannt, daß man ein Verfehlen des bairischen Gesandten in dieser Richtung von vornherein für unwahrscheinlich halten muß. Herr v. Rudhart war bis zu dem Augenblicke persona grata, wo Fürst Bismarck durch eine angeblich aus München eingetroffene Mittheilung zu der Annahme geführt wurde, der bairische Bevollmächtigte habe sich durch sein Verhalten im Bundesrathe in Widerspruch mit den Intentionen seines Souverains gesetzt. Diese Mittheilung soll am Morgen des Tages eingetroffen sein, an welchem die bekannte parlamentarische Soirée stattfand. Der Inhalt der Mittheilung hat sich zwar später als irrthümlich herausgestellt, aber da war es eben zu spät.“

— [Der frühere Finanzminister v. Camphausen] hat eine Reise nach Rußland angetreten. Wie die „Nowosti“ erfahren, besteht der Zweck darin, daß der ehemalige Finanzmann die großen industriellen Etablissements der Hauptstädte Rußlands kennen lernen will. Gegenwärtig hält sich derselbe in Moskau auf, wo er letzthin die mechanische Fabrik von List besuchte.

— [Für die bevorstehenden großen Herbstmanöver] des Gardekorps und dritten Armeekorps ist bereits kundgegeben worden, daß aus diesem Anlasse Beförderungen nicht vorgenommen werden würden, weil die bestehenden Etats streng eingehalten werden müßten. Dagegen werden Vorschläge zu Ordensverleihungen erwartet.

— [Durch die neue Militärnovelle] wird die Stärke der deutschen Armee auf 503 Bataillone Infanterie, 340 Batterien Feldartillerie, 31 Bataillone Fußartillerie und 19 Bataillone Pioniere erhöht. In Betreff der Neuformation der Infanterie-Regimenter wird berichtet, daß es in der Absicht der Militärbehörde liegt, bestimmte Regimenter festzustellen, welche den Auftrag erhalten sollen, eine vollständige Kompagnie aus ihrer Mitte herauszubilden, welche sie dann am 1. April 1881 zur Bildung der neuen Infanterie-Regimenter abzugeben haben, so daß dann immer von je 12 Regimentern die betreffenden Kompagnien sofort zu einem der neuen Regimenter zusammengezogen werden können. An Stelle der abgegebenen einen Kompagnie haben die betreffenden Regimenter sodann sofort eine neue zu bilden. Um dies rechtzeitig Alles durchführen zu können, werden schon in den nächsten Wochen von der Militärverwaltung diejenigen Regimenter bestimmt, welche man mit diesen organisatorischen Aufgaben betrauen will. Diesen Regimentern wird dann schon im Herbst eine entsprechende Höhenquote von Rekruten überwiesen und da dies höhere Unkosten machen dürfte, der Etat aber nicht überschritten werden darf, so wird man diese Unbequemlichkeit dadurch zu umgehen suchen, daß man bei diesen Regimentern eine entsprechende Zahl von älteren Mannschaften beurlaubt und die Beurlaubten dann erst im April 1881 wieder einzieht, und dadurch dann wieder die Stärkeverhältnisse komplettirt. In ähnlicher Weise wird man auch bei der Errichtung der neuen Batterien resp. Bataillone der Artillerie vorgehen und hofft hierdurch schon am 1. April 1881 die neuen Formationen sofort vollständig zu haben.

— [Der Generalsynodal-Vorstand] wird, wie die „N. Pr. Ztg.“ erwarten zu dürfen glaubt, in diesem Jahre noch einmal einberufen werden, weil die Angelegenheit der Pfarrwahl zu St. Jakobi noch in der Berufungs-Instanz zu entscheiden ist. Da der gewählte Prediger Werner aus Guben auf das ihm mit bestimmten Fragen zugefertigte Einspruchsmaterial bekanntlich in einer ausführlichen Auslassung geantwortet hat, welche einer eingehenden Prüfung bedarf, und während der Sommerzeit mit ihren Urlaubsreisen eine Erledigung der Sache sich nicht wohl herbeiführen läßt, so dürfte die Berufung des Generalsynodal-Vorstandes vermuthlich erst im Herbst erfolgen. Auch der aus 18 Mitgliedern bestehende Generalsynodal-Rath ist im diesem Jahre noch zu berufen. Der § 37 der Generalsynodal-Ordnung bestimmt hierüber:

Der Synodalrath wird in jedem Jahre einmal in Berlin versammelt, um mit dem Evangelischen Ober-Kirchenrath in dessen Sitzung über Aufgaben und Angelegenheiten der Landeskirche zu berathen, in welchen die Kirchenregierung zur Feststellung leitender Grundsätze den Beirath dieses landeskirchlichen Synodalorgans für nothwendig erachtet. Die Berufung erfolgt durch den Evangelischen Ober-Kirchenrath. Die Versammlung des Synodalraths kann in den Jahren ausfallen, in welchen die Generalsynode sich versammelt.

Hieraus ergiebt sich, daß der Zusammentritt des Synodalraths in den Jahren, in welchen keine Versammlung der Generalsynode stattfindet, also auch für das laufende Jahr 1880 obligatorisch ist.

— Regelung des Versicherungswesens.] Es mehren sich, so schreibt das „B. Tgbl.“, die Aussichten, daß der Regelung des Versicherungswesens durch ein Reichsgesetz näher getreten werden soll, nachdem der Kanzler Fürst Bismarck durch sein an die Regierungen der deutschen Staaten erlassenes Rundschreiben vom 4. August v. J. dieselben um ihre Aeußerung über die bei einer reichsgesetzlichen Regelung des Versicherungswesens in Betracht kommenden Fragen ersucht hat. Zieht man die Punkte, auf welche in diesem Rundschreiben hingewiesen wird, in Erwägung, so erscheint die Errichtung einer Reichsbehörde für das Versicherungswesen, analog dem deutschen Patent-Amte, nicht wohl zu umgehen. Deren Aufgabe würde es hauptsächlich sein, die Statuten der neu zu errichtenden Versicherungs-Gesellschaften einer Prüfung zu unterziehen und, geben deren Bestimmungen zu Bedenken keinen Anlaß, etwa durch Eintragung in ein Reichs-Versicherungsregister die Zulassung zum Geschäftsbetriebe im gesammten Reichsgebiete auszusprechen. Selbstverständlich müßten dann die bereits bestehenden Gesellschaften in gleicher Weise und in gleichem Umfange zum Geschäftsbetriebe im ganzen Reiche autorisirt werden. Als eine weitere Aufgabe des Reichs-Versicherungsamtes ist die Kontrolle des Geschäftsbetriebs aller in Deutschland bestehenden Versicherungs-Gesellschaften, sowohl der auf Aktien errichteten, als auch der auf Gegenseitigkeit beruhenden, die staatlichen und provinziellen Feuer-Versicherungs-Unternehmen mit einbegriffen, anzusehen.

Kulm, 27. Juli. [Der Wabczer Wald.] Nach hier verbreiteten Nachrichten soll sich ein Konsortium gebildet haben, welches beabsichtigt, den im hiesigen Kreise belegenen Wabczer Wald anzukaufen und abholzen zu lassen. Dieser ca. 2000 Morgen umfassende, noch sehr gut bestandene Wald ist unstreitig einer der schönsten des ganzen Kreises. Da letzterer zu den baumärmsten Kreisen der ganzen Provinz zu zählen ist, die früheren Devastirungen der hiesigen Forsten, namentlich in den vierziger und fünfziger Jahren dieses Jahrhundert, dem Kreise manchen erheblichen Nachtheil zugefügt haben, so fürchtet man mit Recht, daß auch die jetzt beabsichtigte Abholzung des Wabczer Waldes unserem Kreise erheblichen Schaden bringen werde.

Stuttgart, 27. Juli. [Die Demokratenpartei. Hr. v. Varnbüler.] Die Volkspartei fühlt, seit es ihr so leichten Kaufs gelungen ist, einen Reichstagsabgeordneten, Payer, durchzusetzen, ihren Muth wachsen und verdoppelt ihre Thätigkeit. Heute feiert sie schon wieder einen Wahlsieg. In Backnang-Murrhardt — früher durch den Präsidenten der königlichen Eisenbahndirektion, Dillenius, vertreten, der seiner Zeit einen Mann „jeder politischen Farbe“ an seiner Stelle zu wählen empfahl, nur keinen Freund des Reichseisenbahnprojekts — wurde soeben in den Landtag ein bäuerlicher Gutsbesitzer gegen einen königlichen Oberamtmann gewählt. Die Volkspartei hatte den Bauer empfohlen, ohne ihn gerade zu den Ihrigen rechnen

Prinz Heinrich beim Maharadja von Djohore.

Unter den zu Ehren Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich in Singapore in den Tagen vom 20. bis 23. Juni d. J. veranstalteten Festlichkeiten, über welche bereits an anderer Stelle berichtet worden, verdient noch der Besuch einer näheren Erwähnung, welchen Se. königl. Hoheit mit dem Offizierkorps der Korvette „Prinz Adalbert“ am 22. Juni in Folge ergangener Einladung bei dem Maharadja von Djohore, dem Beherrscher des von Singapore nur durch einen 3 Seemeilen breiten Meeresarm getrennten malayischen Fürstenthums abstattete. Ueber denselben gehen der „Nordd. Allgem. Zeitung“ von Herrn W. H. Siegfried in Singapore folgende Mittheilungen eines Theilnehmers an jener Festlichkeit zu.

Das Ländchen Djohore, an der Südwestspitze der Halbinsel Malakka, wird von dem unter englischer Hoheit stehenden Fürsten Abu Bekr regiert. Um dorthin von Singapore aus zu gelangen, fährt man von dieser Stadt circa zwei Stunden zu Wagen bis an eine Meerenge, die man mit einem kleinem Dampfboote in circa zehn Minuten überfährt.

Die Einladungen zu der genannten Festlichkeit waren ganz nach europäischer Art ergangen; sie bestanden in gedruckten, an die eingeladenen Gäste, zu welchen auch die meisten der in Singapore ansässigen Deutschen gehörten, versandten Einladungskarten von folgender Form:

Einladungskarte:
To meet to H. H. Prince Heinrich of Prussia.
The Maharadja of Johore
requests the honour of
M. X. 's
Company at breakfast on 22. of June
at 12 o'clock.
Istana-Johore. R. S. V. P.

Um die von Singapore eingeladenen Gäste zu befördern, hatte der Maharadja seine Dampfyacht nach dem dortigen Hafen gesandt. Dem Prinzen Heinrich war von dem englischen Gouverneur dessen Dampfer zur Verfügung gestellt. Gegen 12 Uhr landete derselbe vor Djohore und wurde Se. königliche Hoheit von einem langen Ruderboot, welches fünfzehn ganz in Roth gekleidete malayische Ruderer fortbewegten, abgeholt.

Aus Veranlassung des erwarteten hohen Besuches war die Landungsbrücke, an welcher die Boote anlegen, mit tropischen Farnkräutern, Blatt- und Schlingpflanzen in duftige und blüthenreiche Laubengänge verwandelt worden, die weit in das Meer hineingebauten Gartenterrassen glichen, und deren von der schäumenden Brandung umwogtes Blätterdach auf seinem First manche blitzende Perle der krystallhellen Fluth zeigte. An der Spitze dieses schwimmenden Laubenganges erhob sich eine Inschrift, welche in englischer Sprache die Worte: „Willkommen in Djohore!“ zeigte. Hier hatte sich das Gefolge des malayischen Fürsten versammelt, um den Prinzen bei dem Aussteigen zu begrüßen. Zu Seiten der Brücke war eine Art Polizeitruppe (die einzige Truppe, die der Maharadja unterhält) als Ehrenwache aufgestellt. Als das Se. königliche Hoheit tragende Boot unter dem Donner eines Geschützsaluts an dem Pier (Landebrücke) angelegt, gingen ihm die malayischen Würdenträger entgegen, um Höchstdenselben, unter Vorantritt eines Schirmträgers, nach der offenen Halle der Council Chamber zu geleiten, einem durch schwungvollen architektonischen Styl, wie durch überreiche innere Ornamentik ausgezeichneten Gebäude in der Nähe des Meeres, von wo aus man die Aussicht auf die Istana, die Residenz des Fürsten, genießt. Auf der großen, zu Council Chamber führenden Freitreppe erwartete der fremde Souverän in prachtvoller, mit Brillanten besetzten Uniform und dem Ehrensäbel, welchen ihm im vorigen Jahre während seiner Anwesenheit in Europa die Königin von England geschenkt hatte, seinen hohen Gast. Auf der Brust trug derselbe den Stern und das Band des preußischen Kronenordens 1. Klasse. Nach der ersten Begrüßung und nachdem er der Freude Ausdruck gegeben, ein Mitglied des deutschen Kaiserhauses an seinem Hofe zu sehen, geleitete Abu Bekr Se. königliche Hoheit unter eine Art Baldachin, der zu diesem Zwecke aufgeschlagen war, und stellte demselben nach einer kurzen Unterredung und nachdem die deutschen Offiziere ihre Gala-Uniformen mit leichten weißen Anzügen vertauscht hatten, die vornehmsten Personen seines Landes vor. Dann ließ man sich in der mittelst Immergrün und blühenden Staudengewächsen zu einem Garten umgewandelten Marmorhalle an einer mit dem schwersten Goldgeschirr und kostbaren Aufsätzen geschmückten Tafel zu einem déjeuner dinatoire nieder, das ganz nach europäischer Art hergerichtet war und ebenso servirt wurde. Es waren 140 Kouverts auf die Tafel gelegt worden, deren Gästen den verschiedensten Nationalitäten angehörten und in bunter Reihe neben einander saßen.

Während des Dejeuners, bei welchem trotz des Umstandes, daß die Nachbarn sich häufig nicht in derselben Sprache mit einander verständigen konnten, sondern die Pantomime zu Hülfe nehmen mußten, die Unterhaltung eine sehr animirte und laute war, konzertirte die malayische Hofkapelle und ließ fast nur deutsche Weisen hören.

Gegen Ende der Tafel erhob sich der Maharadja, welcher den Prinzen Heinrich zu seiner Rechten hatte, und brachte in malayischer Sprache folgenden Toast aus, der darauf von dem Minister Tonku Abdul Rahman in englische Sprache übertragen wurde.

„Meine Herren, ich fordere Sie auf, mit mir auf das Wohl meines hohen Gastes, Sr. königl. Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen, zu trinken. Es gewährt mir großes Vergnügen, denselben hier zu empfangen, und erinnere ich mich bei dieser Gelegenheit des mir in früheren Jahren bei einer ähnlichen Gelegenheit von seinem Oheim, dem Herzog von Edinburgh abgestatteten Besuches. Mögen die beiden Kriegsmarinen, in denen die Sprossen zweier so erlauchter und so nahe mit einander verwandter Fürstenhäuser dienen, mit einander darin wetteifern, den Segnungen der Zivilisation und des Handels ihren mächtigen Schutz zu leihen und dieselben über die ganze Welt zu verbreiten. Erheben Sie Ihre Gläser, meine Herren, und leeren Sie dieselben auf das Wohl des Prinzen Heinrich von Preußen!“

Kurze Zeit darauf erhob sich der Prinz und sagte in deutscher Sprache:

„Ich danke Euer Hoheit herzlichst für den freundlichen Empfang, den Sie mir heute hier bereitet haben. Ich weiß die Auszeichnung, die Sie mir durch Ihre Einladung widerfahren ließen, wohl zu schätzen, und bin stolz darauf, Ihr Gast in einem so interessanten Lande zu sein und Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben. Meine Herren, lassen Sie uns einen Toast auf die Gesundheit Sr. Hoheit des Maharadja von Djohore ausbringen!“

Alle anwesenden Deutschen stimmten aus vollem Herzen in den von einer zündenden Wirkung begleiteten Trinkspruch des fürstlichen Gastes ein, den der kaiserliche Konsul Dr. Biber sogleich in die malayische Sprache übertrug.

Alsdann wurde die Tafel aufgehoben und in zwangloser Konversation die Zeit bis zur Rückfahrt nach Singapore ver-

zu dürfen, zunächst um die Beamtenwahl zu durchkreuzen. Dies ist ihr denn auch gelungen, und nach dieser Seite wäre der Ausfall zu billigen, da wir in der That Beamte genug in der Kammer haben. Der Volkspartei kam es übrigens zu gute, daß die Murrhardter nicht gern jemanden wählen, den die Backnanger haben wollen. Die Murrhardter sind denn auch über den Erfolg sehr stolz und haben den neuen Abgeordneten mit Schulkindern, Vereinen, Fahnen u. s. w. von seinem Bauernhofe in das Städtchen geleitet, das einst den Schlosser Nägele zu seinem parlamentarischen Vertreter gehabt. Wenn der Bauer dem Schlosser in tüchtigen Eigenschaften nacheifert, so wäre seine Wahl nicht so übel. Doch erstehen selten solche originelle Leute, wie der leider hingegangene Nägele. — Der Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Varnbüler hat am Sonntag im Kursaale zu Cannstadt das Geschick gehabt, daß ihm eine Wählerversammlung durch Sozialdemokraten gestört wurde. Der Tumult war derart, daß die Versammlung geschlossen werden mußte, ehe Herr v. Varnbüler zum Worte kam. In einem Nebensaale konnte er übrigens später einer gewählteren Gesellschaft seinen Bericht doch noch erstatten. — Den kommenden Reichstagswahlen soll die Regierung wegen der Schilderhebung der Demokratie mit einiger Besorgniß entgegensehen. Die nationale Partei, die bei früheren Gelegenheiten bekanntlich nur mit Auswahl von ihr unterstützt wurde, könnte sich darüber freuen, wenn Schadenfreude hier am Platze wäre.

Oesterreich.

Wien, 28. Juli. [Das Deutsche als Staatssprache.] Der Sektionschef im Justizministerium ist mit der Ausarbeitung eines Sprachengesetzes betraut, das aller Wahrscheinlichkeit nach schon in der nächsten Session des Reichsrathes zur Vorlage gelangen wird. Aufgabe des Gesetzes ist es, wenigstens sagt man so, die Staatseinheit und die Rechte der nationalen Sprachen gleichzeitig zu wahren und eine Frage im Allgemeinen und grundsätzlich zu regeln, welche die Sprachenzwangverordnung nur verwirrt hat. Es ist sicher und die Regierung scheint wohl auch darauf zu rechnen, daß die Fortschrittspartei in der Sache eine entgegenkommende Haltung einnehmen würde, wie ihr Organ heute bereits andeutet, wenn nur das Prinzip der deutschen Staatssprache festgehalten wird. Die persönlichen Anschauungen des bezeichneten Beamten gehen ganz in dieser Richtung, wobei man freilich nicht vergessen darf, daß die Czechen einer solchen Lösung wüthende Opposition machen aund alle Hebel bei der Regierung ansetzen werden, um dieselbe zu hintertreiben. Bundesgenossen haben sie hierbei in den Herren Prozak und Dunajewski, welch letzterer sich unter allen Umständen gegen die Anwendung eines Sprachengesetzes auf Galizien verwahrt haben soll, das nicht das Polnische als Amtssprache festsetzt und die gesonderte Ordnung der Materie für dieses Kronland verlangt. Da in Galizien für das Deutschthum kaum mehr etwas zu retten ist, so würde man wohl auch auf Seite der liberalen Partei mit der betreffenden Exemtion einverstanden sein; das Verhältniß Galiziens zum Reiche würde sich in dieser Beziehung beiläufig gestalten wie jenes Kroatiens zu Ungarn. Um ein Urtheil über die Aktion der Regierung abzugeben, muß man jedenfalls die Fortschritte der Vorlage abwarten.

Dänemark.

[Von der Insel Island] wird berichtet, daß am 25. Juni mitten in Reykjavik von dem Landeshauptmanne der Grundstein zu einem Gebäude gelegt wurde, das dem Althing als Sitzungslokal dienen und zugleich das Archiv, die Antiquitäten und die Bibliothek des Landes aufnehmen soll. Der Tag war ein Festtag für die Isländer und der Platz war mit Laubgewinden und Flaggen geschmückt. Die isländische Flagge, ein Falke auf blauem Grunde, nahm den ersten Platz ein. Eine silberne Platte, die dem großen Ecksteine eingefügt ward, trug die Namen des Königs, des isländischen Ministers und des Landeshauptmanns. In Akureyri, dem Haupthandelsplatze Nord-Islands, hat im Mai eine Thierschau und eine Gewerbe-Ausstellung stattgefunden, die, wenn auch nicht reichhaltig, doch gelungen waren und zeigten, daß die Isländer bestrebt sind, ihre Viehzucht und ihre Industrie zu heben. Im südlichen Theile der Insel scheint das Futter zu gedeihen. Im Frühling und im Vorsommer ist die Fischerei ergiebig gewesen.

Frankreich.

[Was die Entsendung französischer Offiziere nach Griechenland] betrifft, so scheint es damit, nach Ausweis der neuesten Nachrichten, noch gute Wege zu haben. Einstweilen ist die Abreise des Generals Thomassin und seiner Begleiter auf unbestimmte Frist vertagt. Der „Figaro“ bemerkt hämisch, die Regierung endige damit, womit sie hätte anfangen sollen, nämlich mit der Ueberlegung. Er reproduzirt den Bericht über eine angebliche Unterredung Herrn de Freycinet's mit einem kürzlich aus dem Orient zurückgekommenen Politiker. Letzterer hätte auf die Frage, wie lange Zeit die griechische Armee wohl bedürfe, sich nach Konstantinopel auf den Weg zu machen, geantwortet, ein türkisches Regiment brauche kaum 14 Tage, um in Athen anzukommen, und hätte sich über die Zuverlässigkeit der Hrn. de Freycinet zu Gebote stehenden Orientberichte sehr skeptisch ausgesprochen. — Die „Estafette“ meldet, ein anderes Kabinetsmitglied hätte auf die Frage: „Was denken Sie in der griechischen Angelegenheit zu thun? Eigentlich hat doch Frankreich die neue Grenzlinie angegeben“ — erwidert: „Das ist freilich wahr, aber für ihre Respektirung werden wir keinen Sou ausgeben.“ Diese und ähnliche Anekdoten sind natürlich nur journalistische Nadelstiche, die von den regierungsfeindlichen Preßorganen ausgehen, und deren Motiv auf der Hand liegt.

Großbritannien und Irland.

London, 29. Juli. In militärischen Kreisen tadelt man die Nachlässigkeit der indischen Behörden und die Unterlassung von Vorsichtsmaßregeln zum Schutze Burrows'. Die Gefahr war im voraus vollkommen ersichtlich gewesen. Burrows sollte mit der Hälfte seiner Kandaharer Division den Vormarsch Ajub Khans abschneiden. Letzterer rückte indessen bereits seit einem Monat vor (!!), wie verlautet, mit zwölftausend Mann Fußvolk und viertausend Reitern wohldisziplinirter Truppen. Die Kandaharer Brigade war durch Abgabe von Truppen an Stewarts Kolonne geschwächt. Vorsichtsmaßregeln erschienen daher dringend geboten. Burrows' Kontingent schloß wahrscheinlich nahezu siebenhundert Europäer ein. Abgang von Verstärkungen aus England, drei- bis viertausend Mann, ist wahrscheinlich. Zum indischen Dienst zunächst designirte Regimenter werden ohnedies angesichts ihrer nahen Einschiffung auf vollen Dienstfuß gebracht.

—[Den ersten Eindruck, den die Niederlage der Engländer bei Kandahar in der Hauptstadt gemacht], schildert ein londoner Korrespondent der „K. Ztg.“ unter dem 28. d. folgendermaßen:

„Eine Schreckensbotschaft aus Afganistan hat seit heute Mittag ganz London in große Aufregung versetzt. Noch kennt man die Einzelnheiten nicht, aber so viel scheint gewiß, daß die unter den Befehl von General Burrows gestellte Brigade vollständig vernichtet wurde. Die betreffende Nachricht gelangte heute Vormittag an die Regierung, die sie kurz nach Eröffnung der Unterhaussitzung dem Hause durch Lord Hartington (Minister für Indien) mittheilen ließ. „Mit Bedauern“, so sagte dieser, „habe ich zu melden, daß wir heute Vormittag Nachrichten sehr ernster Bedeutung aus Indien erhielten. Der Gouverneur von Bombay telegraphirt nämlich: „Laut eines von Primrose hierher gelangten Telegramms wurden Burrows' Truppen vernichtet. Wir ziehen nach der Zitadelle. General Phayre wurde telegraphisch angewiesen, so viel Truppen als möglich zu sammeln, um auf Kandahar zu marschiren. Bei Chauman werden die Posten konzentrirt.““ Lord Hartington bemerkte noch zu dieser Schreckensbotschaft, er habe Befehl nach Simla befördert, wenn nöthig eine andere Brigade abzusenden; nähere Einzelheiten über die Stärke der Burrows'schen Truppenabtheilung besitze er in diesem Augenblicke nicht; er glaube, es sei eine Brigade gewesen, er kenne jedoch deren Stärke nicht und werde dem Hause im Laufe der Sitzung fernere Mittheilungen machen, wenn deren vor Sitzungsschluß eintreffen sollten. Es braucht kaum erst gesagt zu werden, daß die traurige Botschaft im Hause unverhoblene Bestürzung erregte. Rasch verbreitete sie sich nach allen Theilen der Stadt und die Spannung auf weitere Nachrichten ist eine außerordentliche. Wenn wirklich eine ganze Brigade vernichtet wurde (annihilated sagte das offizielle Telegramm), dann wäre dies der schwerste Schlag, den die Engländer seit ihrem Einzuge in Afganistan erlitten hätten. Wann und durch wen und auf welche Veranlassung hin er geführt wurde, darüber lassen sich einstweilen blos flüchtige Vermuthungen anstellen. Aus Kandahar hatte man eine derartige Hiobspost am allerletzten vermuthet. Denn — „Kandahar und Umgebung vollständig friedlich“ lauteten die Telegramme von dort regelmäßig schon seit Wochen.“

Rußland und Polen.

[Die gesammte pädagogische Welt Odessa's] ist in einer gewaltigen Aufregung, denn in einer örtlichen Lehranstalt sind Dinge passirt, welche weit über den gewöhnlichen Begriff von Schülerstreichen hinausgehen. Vor der Oeffentlichkeit ist ein Bild enthüllt, so seltsam, daß es wohl das ernste Nachdenken der Schulmänner für sich in Anspruch nehmen kann. Die Zeit der Examina stand vor der Thür! Da bei ungenügender Vorbereitung die Absolvirung derselben nicht immer von erwünschtem Erfolge begleitet ist, so vereinigten sich circa 30 Schüler, um die Themata zu den schriftlichen Arbeiten vorher zu erkunden. Zunächst wurde eine Geldsammtung für die nöthige Bestechung von etwa zehn Dienern veranstaltet, welche das hübsche Resultat von 1200 Rbl. ergab. Dann werden die umfassendsten Vorbereitungen für die Examina getroffen. Am Vorabend des verhängnißvollen Tages erhält der Direktor den unversehrten versiegelten Packen, in dem sich die Themata befinden. In der Nacht erscheinen jene 30 Schüler, versehen mit Nachschlüsseln, und es beginnt die heiße Arbeit. Die Siegel werden erbrochen, der Packen eröffnet, die Themata abgeschrieben. Einige laufen noch in der Nacht zum Graveur und bieten ihm 50 Rbl. für die sofortige Anfertigung eines Petschafts, um den Packen wieder zu versiegeln. Dieser weigert sich. Da scheint für einen Moment Rathlosigkeit die jugendlichen Verbrecher zu ergreifen, dann beginnt man ein Petschaft aus Gyps selbst anzufertigen. Um 3 Uhr Nachts ist die Arbeit vollendet. Als am anderen Tage die Themata in der Klasse verkündet werden, hören die Sünder der vorhergehenden Nacht mit überlegenem Lächeln solches an, denn in ihren Händen befinden sich bereits die halbfertigen Arbeiten. Leider sollte ihre Freude nicht lange dauern, da ein Zufall zur Entdeckung des Planes und der verbrecherischen That führte.

Saratow. [Ernteaussichten in Rußland.] Ein Trupp deutscher Kolonisten ist am 4. Juli nach Saratow gekommen, um dort Arbeit in der bevorstehenden Erntezeit zu finden. Die Leute sind in der Kolonie Kamenka des Kreises Nowousen, etwa 60 Werst von der Wolga, ansässig und erzählen, wie der „Sarat. Listok“ berichtet, daß ihrer Gegend eine vollständige Mißernte bevorstehe; alle Felder seien in der Sonnengluth verdorrt und die Nachfrage nach Arbeitskräften habe ganz aufgehört, der Tagelohn für einen Schnitter betrage 10 Kop.

---

bracht. Vor der Trennung beschenkte der Maharadja den Prinzen noch mit schönen Elfenbeinstücken und mit malayischen Waffen.

Nachdem sie sich darauf in herzlicher Weise verabschiedet, verließen unsere Landsleute das freundliche Land unter lauten und sympathischen Kundgebungen der zahlreich herbeigeströmten einheimischen Bevölkerung und in dankbarer Erinnerung an die mit ebenso viel Ungeschminktheit als Herzlichkeit an diesem weit vorgeschobenen Punkte der Kulturwelt dargebotene Gastfreundschaft.

Das Urbild des Shylock.

Shylock war, wie er von Shakespeare's Freund und Schauspieler-Kollegen Burbage dargestellt wurde, ursprünglich eine komische Figur auf dem Theater. Er wurde mit rothem Haar und Bart, einer übermäßig langen Nase und einem gelben Kaftan gegeben. Man fand auf der Bühne die jüdischen Gestalten wieder, welche uns die Karrikaturen des 13. Jahrhunderts zeigen, die vom Londoner „Pell Office“ in Aufbewahrung genommen sind. Schwebte Shakespeare eine solche Karrikatur vor dem Auge, als er seinen Shylock schuf? Es ist bis auf unsere Tage behauptet worden, daß kein eigentliches „Urbild des Shylock“ existiren konnte, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Juden bis zu ihrer Emanzipation durch Cromwell in England angeblich kein Aufenthaltsrecht gehabt haben. Es ist indessen in neuester Zeit aus den Staatspapieren, betreffend die Heirath Katharina's von Arragonien mit Arthur, Prinzen von Wales, bewiesen worden, daß Heinrich VII. mit einem spanischen Gesandten eine lange Unterredung betreffs der den Juden in England gewährten Toleranz gehabt hat. In einem Buche aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, das kürzlich in London eine neue Edition gefunden, berichtet ferner ein Autor, „daß es in England eine große Anzahl Juden giebt; wenig in der Nähe des Hofes, viel in der City, noch mehr auf dem Lande“. Aus verschiedenen interessanten, in Staats- und Privat-Archiven vorgefundenen Schriftstücken sind schließlich in allerletzter Zeit die Schicksale einer jüdischen Familie, Namenz Lopez, welche in England in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, bekannt geworden. Soeben ist in London auf Grund dieser Dokumente aus der Feder S. L. Lee's eine höchst fesselnde Studie über das Haupt dieser Familie, den jüdischen Doktor Roderigo Lopez, erschienen, welcher zu seiner Zeit eine angesehene und einflußreiche Stellung am englischen Hofe eingenommen hat und das eigentliche „Urbild des Shylock“ gewesen ist. Es war gerade ein Jahr vor der Entstehung des „Kaufmannes von Venedig“, daß dieser Jude, das Opfer einer Art Hof-Intrigue, in einen Prozeß verwickelt und hingerichtet wurde. Die Affaire machte in England ungeheures Aufsehen und brachte den Namen des Roderigo Lopez auf Aller Lippen. Der gefallene Lopez war mit Hohn und Spott überhäuft worden und jedes Bestreben, ihn gründlich lächerlich zu machen, war populär. Shakespeare, der Theater-Praktiker par excellence, knüpfte an diese Figur an und Burbage's komische Darstellung des Juden vom Rialto schmeichelte der Stimmung der Menge.

Es lohnt wohl die Mühe, daß wir auf die Arbeit Lee's etwas ausführlicher reflektiren und uns jene Figur näher rücken, welche neben Marlowe's „Juden von Malta“ und Fiorentino's graziöser Novelle auf Shakespeare die mächstigste Anregung zur Schaffung seines grandiosen Charakterdramas ausgeübt hat.

Es existirt eine Karrikatur des Roderigo Lopez aus dem Jahre 1594, die ihn als bejahrten Mann darstellt, so daß sein Geburtsjahr zwischen 1520 und 1530 gesucht werden müßte. Roderigo erhielt seine medizinische Erziehung an irgend einer Universität des Südens und begann vorerst in Italien die ärztliche Praxis auszuüben. Er kam aber frühzeitig nach England zurück und schloß sich dort dem im Jahre 1518 gegründeten College of Physicians an. Er gelangte bald zu großem Rufe. 1569 wurde er von der Fakultät gewählt, in diesem Jahre die anatomischen Vorlesungen zu halten, und 1575 erscheint sein Name an der Spitze der renommirtesten Doktoren Londons. Er heirathete einige Jahre vorher eine Jüdin aus Antwerpen; aus dieser Ehe gingen zahlreiche Töchter hervor.

Lopez wird auch ein „Staatsmann“ genannt und befaßte sich offenbar mit Politik. Eine zeitlang übte er auf Lord Leicester, dessen Leibarzt er war, großen Einfluß aus. Lopez war mit dem Lord auch häufig in Kenilworth, wohin derselbe die Schauspieler aus dem benachbarten Stratford berief, die als „the Earl of Leicester's company of servants and players“ bekannt waren. Dieser Gesellschaft gehörte unter Anderen 1577 James Burbage, der spätere Freund Shakespeare's, an; Burbage mochte Lopez in Kenilworth häufig gesehen haben und konnte ihn darum in seiner Maske und in seinem ganzen Gehaben zwanzig Jahre später so vortrefflich karrikiren. 1586 wurde Lopez Leibarzt der Königin, was seinen politischen Einfluß, vornehmlich durch neue Beziehungen mit Sir Francis Walsingham und Lord Burghley, wesentlich erhöhte. Freunde vertrauten ihre bedrohte Sache seiner mächtigen Fürsprache an; Vielen seiner Glaubensgenossen ermöglichte sein Wort die Niederlassung in England. Zu jener Zeit flüchtete sich ein Mann, Namens Antonio Perez, ein portugiesischer Thronprätendent, vor dem Zorn Philipp's II. von Spanien nach England, wo er mit wildem Enthusiasmus empfangen wurde. Der Hof zeichnete ihn in jeder möglichen Weise aus. „King Antonio“, wie man ihn in London nannte, war aber ein Mann von geringer Intelligenz und wenig Wissen; er verstand auch nur das Portugiesische. Da mußte Lopez, der große Sprachkenntnisse besaß, am Hofe als Dolmetsch beispringen, was zu einem höchst intimen Verhältnisse zwischen den Beiden führte, so zwar, daß der Leibarzt Antonio einige sehr werthvolle Dienste erwies. Später zerschlug sich Lopez mit dem Earl of Essex und dem Lord Southampton, und Essex beschimpfte einmal sogar öffentlich den alten Mann und dessen Töchter. Antonio schloß sich bei dieser Gelegenheit Essex an und brach alle seine Beziehungen mit Lopez ab. Dieser Undank verletzte tief den jüdischen Arzt und er schwor, sich an dem Portugiesen zu rächen, wozu sich ihm bald genug Gelegenheit bot. Spanische Agenten hatten nämlich von dem Konflikte gehört und boten Lopez 50,000 Kronen an, wenn er Antonio vergiften wollte. Lopez, verführt von diesem Angebot, und ohnehin entschlossen, England zu verlassen, um sich in Antwerpen oder Konstantinopel anzusiedeln, versprach, daß „Don Antonio sterben sollte, sobald ihn eine Krankheit befalle“. Ein Bote des Königs von Spanien überbrachte ihm darauf als Angeld einen kostbaren Schmuck, „a very good jewel, garnished with sundry stones of good value“.

Kaum war Lopez in diese Konspiration verstrickt, als Philipp II. durch ihn eine größere Beute erlangen wollte. Diesmal galt es dem Leben der Elisabeth. Lopez erklärte indessen, von Seite der Königin zu großer Wohlthaten theilhaftig gewor-

Diese Umstände haben die eigenthümliche Erscheinung zur Folge gehabt, daß in diesem Jahre die Leute nicht wie gewöhnlich von der linken, bergigen Seite der Wolga auf die rechte, flache hinübergehen, um Arbeit zu finden, sondern umgekehrt; zumal in Bezug auf die deutschen Kolonisten ist dieses eine bisher unerhörte Thatsache.

Rumänien.

Ein wiener Brief der „Independance Roumaine“ hatte von einer bevorstehenden Allianz Rumäniens mit Oesterreich-Deutschland gesprochen. Dem gegenüber erklärt jetzt die wiener „Presse“:

„Es mag nicht bestritten werden, daß man sich in den leitenden rumänischen Kreisen Angesichts der drohenden Gestaltung der Dinge auf der Balkanhalbinsel mit dem Gedanken einer Theilnahme Rumäniens an der deutsch-österreichischen Allianz beschäftigt: es darf aber behauptet werden, daß das österreichische Kabinet dem rumänischen Kabinete keinen Anlaß gegeben, im jetzigen Momente diesen Gedanken aufzugreifen und einer beschleunigten Durchführung zu unterziehen. Man wird sicher die seitens Rumäniens in der letzten Zeit bekundete Hinneigung zu Oesterreich zu würdigen wissen und, wenn es die politische Lage gebieten sollte, die Allianz Rumäniens nicht zurückweisen; vor der Hand aber hält man es für geeignet, die politische Welt nicht voreilig mit Allianz-Projekten zu alarmiren, welche die enge Grenze eines Wunsches auf der einen Seite noch nicht überschritten haben.“

Asien.

[Ueber Japans neuere Entwickelung auf literarischem Gebiete] gehen der „Post“ folgende interessante Mittheilungen zu:

Die in Yokohama erscheinende Zeitung „Japan Mail“ hat vor Kurzem einige recht interessante Daten über die verhältnißmäßig sehr bedeutenden Fortschritte veröffentlicht, welche in neuerer Zeit, bis zum Jahre 1878, das Zeitungswesen in Japan gemacht hat.

Nach diesen Mittheilungen erschienen in Japan im Laufe des gedachten Jahres, außer 9 englischen, resp. französischen Blättern, 266 Zeitungen in japanischer Sprache mit einer Gesammt-Auflage von 33,449,525 Exemplaren, was auf je 1000 Einwohner einen täglichen Absatz von 26 Zeitungen ergiebt. Von den erwähnten Zeitungen sind im Jahre 1878 66 neu gegründet worden, während 80 Blätter zu erscheinen aufhörten. In letztere Kategorie gehören namentlich diejenigen Organe, welche 1877 für den Satsuma-Aufstand Partei ergriffen hatten, nach dessen Niederwerfung aber ihre Leser einbüßten, oder von der Regierung unterdrückt wurden.

Gegenwärtig ist unter den 128 in der Hauptstadt selbst erscheinenden Blättern das verbreitetste die täglich in 20,000 Exemplaren à 4 Pfennige erscheinende Zeitung „Yomiuri Schimbun“. Dieselbe beschäftigt sich vornehmlich mit Angelegenheiten lokaler Natur, berichtet über Verbrechen und Kriminal-Verhandlungen, an die gewöhnlich noch eine Moralpredigt geknüpft wird, und bringt nebenbei noch mit Vorliebe Skandalgeschichten, bei denen Ausländer betheiligt sind.

Aber auch auf dem Gebiete der allgemeinen Literatur entwickelt Japan ein reges Leben. 1878 erschienen 5317 neue Werke in 9967 Bänden. Neben einer ziemlichen Anzahl Uebersetzungen aus fremden Sprachen behandeln diese Schriften vornehmlich Erziehungswesen, Geschichte, National-Oekonomie und Staatsrecht. Dabei wird übrigens von der Benutzung früherer Werke ein ziemlich ausgiebiger Gebrauch gemacht.

Auch die christlichen Missionsgesellschaften haben sich an diesen literarischen Erzeugnissen mit einer Anzahl Bücher religiösen Inhalts betheiligt.

Zu den vorstehenden Produkten treten noch die Kalender in nicht weniger als 2,957,174 Exemplaren, oder ein Kalender auf 11 Einwohner hinzu.

Alle Schriften bedürfen vor ihrem Erscheinen einer speziellen Genehmigung des Ministers des Innern, welchem vor dem Erscheinen des Werkes zwei Kopien mit Angabe des Titels, der Anzahl der Bände und des Preises einzureichen sind. Darauf wird das Autorenrecht auf 10, auch 20 Jahre zugestanden.

Ueber die äußere Form der Werke sei zum Schlusse noch bemerkt, daß die alte Methode des Holzdrucks vielfach dem Gebrauche beweglicher Typen gewichen ist, und die Anwendung des ausländischen weißen Papiers, sowie des europäischen Einbandes immer mehr Aufnahme findet. — Doch dürfte das alte Drucksystem der Japaner noch lange nicht gänzlich verdrängt werden.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 30. Juli, Abends 7 Uhr.

London, 30. Juli. „Bureau Reuter“ meldet aus Konstantinopel: Göschen brachte in der Audienz beim Sultan am 27. d. M. die griechische Grenzfrage zur Sprache. Der Sultan antwortete, als konstitutioneller Souverän müsse er die Sorge für Regelung der Frage der Pforte überlassen.

Vermischtes.

* **Von guter Hand** geht der „B. Ztg.“ die nachfolgende Biographie des am 21. d. M. in Eschwege verstorbenen Dichters des ewig jungen Liedes, „O alte Burschenherrlichkeit“, des Sanitätsraths Dr. E. Höfling, zu: Derselbe war am 5. Oktober 1808 als Sohn eines Kaufmanns in Fulda geboren, besuchte dortselbst das Gymnasium und Lyceum und widmete sich dem Studium der Medizin auf den Universitäten Marburg, Würzburg und Heidelberg, woselbst er Mitglied verschiedener Burschenschaften war. Manches schöne, noch heute Füchse, Burschen und alte Herren begeisternde Kommerslied stammt von ihm, und doch wurde es erst vor wenigen Jahren bekannt, daß er der Autor auch des oben genannten prächtigen Gesanges sei, der schon viel tausend mal in deutschen Landen bei fröhlichen Gelagen der studirenden Jugend „gestiegen“ ist. Ueber die Entstehung dieses Liedes erzählte Höfling selbst, daß er alsbald nach bestandenem Maturitätsexamen (1826) eine Reise nach Thüringen gemacht, in Jena das Studentenleben kennen gelernt und davon einen mächtigen, dauernden Eindruck empfangen habe, dessen Nachwirkung eine besonders gewaltige gewesen sei, als er kurz darauf auf einer Kneipe mit „alten Herren“ in Fulda Gelegenheit gehabt habe, den Kontrast zwischen „Burschenleben“ und „Philisterium“ deutlich kennen zu lernen. Die „mutatio rerum“ war für ihn so drastisch, daß sie die Entstehung des zuerst in der „Didaskalia“ anonym abgedruckten Liedes bewirkte. Im Jahre 1831 promovirte Höfling in Marburg, praktizirte in Fulda, Hünfeld und Friedewald und erhielt schließlich die Stelle eines Kreisphysikus in Eschwege mit dem Titel „Sanitätsrath“. Auch als Fachschriftsteller auf dem Gebiete der Medizin und Entomologie hat Höfling Hervorragendes geleistet. Daß er ein wegen seines edlen Charakters, seiner Pflichttreue und Humanität allgemein hochgeehrter Mann war, beweist die große Zahl seiner ihn aufrichtig betrauernden Freunde; Feinde hatte er nicht. Wir zweifeln nicht daran, daß ihm in diesen Tagen mancher Trauersalamander von den fröhlichen Burschen unserer deutschen Hochschulen gewidmet werden wird.

* **Aus Bern**, 24. Juli, kommt die betrübende Kunde, daß Herr Dr. A. Haller von Burgdorf am Oberaargletscher bei Besteigung des Finsteraarhorns mit zwei Führern verunglückt ist; er ward seit Sonntag vermißt. Die Leichen sind nach langem Suchen am 23. d. gefunden worden. Dr. Arnold Haller, ein sehr beliebter Arzt, Gatte einer jungen Frau und Vater von drei Kindern, kam Montag den 12. Juli, Abends, zu Grindelwald in der Pension Schönegg an, um von da seine Gebirgswanderungen anzutreten. Am 14. Juli unternahm er mit den beiden Führern Peter Rubi und Fritz Roth von Grindelwald die Tour nach der Berglihütte (Mönchshütte), am 15. Juli bestiegen sie die „Jungfrau“ und genossen eine herrliche Aussicht, über welche Dr. Haller ganz begeistert seiner jungen Gemahlin berichtete. Abends erreichten sie das Hotel zum Eggischhorn, von wo sie Freitags den 16. Juli nach der Konkordia-Hütte aufbrachen. Von dort wandten sie sich Sonnabends den 17. Juli nach dem Finsteraarhorn und erreichten Abends über das Oberaarjoch die Grimsel, von wo Dr. Haller telegraphisch seine glückliche Ankunft den Seinigen mittheilte. Sonntags den 18. Juli verließen sie die Grimsel, um über das Lauteraarjoch zur Einweihung der neuen Gleckfteinhütte Abends einzutreffen. Auf diesem letzten Marsch müssen sie ihren Untergang gefunden haben. Die Schneeverhältnisse waren in letzter Zeit laut Bericht aller Bergsteiger sehr schwierige, der wenige Schnee ist durch andauerndes Föhnwetter tief aufgeweicht.

Locales und Provinzielles.

Posen, 30. Juli.

= [Gründung einer Lehmann-Stiftung.] Wohl selten hat ein Mann in unserer Provinz einen so ersprießlichen Einfluß auf weite landwirthschaftliche Kreise geübt, wie der am 20. Februar d. J. leider zu früh verstorbene Rittergutsbesitzer Robert Lehmann-Nitsche. Als Landwirth und Viehzüchter hat der Verstorbene Hervorragendes geleistet, als Vorsitzender landwirthschaftlicher Vereine und Korporationen besaß er die Zuneigung seiner Mitbürger und Standesgenossen und in jeder Beziehung genoß er das Vertrauen der Behörden. Ueberall aber, namentlich im Landesökonomie-Kollegium, vertrat er kräftig die Interessen unserer Provinz. Um das Andenken dieses Mannes würdig und bleibend zu ehren, haben, wie uns mitgetheilt wird, mehrere Bürger und Gutsbesitzer beschlossen, an der jetzt nach Samter übergesiedelten ehemaligen fraustädtischen Landwirthschaftsschule, deren Gründung hauptsächlich dem Verstorbenen zu verdanken ist, und die von außerordentlichem Nutzen für die Landwirthschaft unserer Provinz zu werden verspricht, ein Lehmann-Stipendium zu gründen. Es soll durch freiwillige Beiträge ein Kapital aufgebracht werden, dessen Zinsen alljährlich einem bedürftigen und verdienten Schüler der Landwirthschaftsschule als Stipendium gegeben werden sollen. (Beiträge nimmt Herr Prof. Dr. Peters-Posen entgegen.)

♉ **Vom Viktoria-Theater.** Die Marlitt'schen Roman-Bearbeitungen verschaffen der Direktion gut besuchte Häuser und finden großen Beifall, weil es in der That gute Bearbeitungen sind, die in dramatischer Form ein klares vollständiges Bild der Romane geben. „Die zweite Frau“ fand solchen Beifall, daß die Direktion das Stück auf Verlangen Montag wiederholt. Sonntag Nachmittag um 4 Uhr veranstaltet die Direktion eine Kindervorstellung mit 20 Pf. Entree. Zur Aufführung gelangt das Andersen'sche Märchen: „Prinzessin Gans und Prinz Tausendschön.“ Auch werden wieder Preis-Rebusse gestellt, welche sich so sehr des Beifalls zu erfreuen hatten. Abends um 7 Uhr findet wie gewöhnlich sodann die Aufführung statt. Zur Aufführung gelangt die Posse: „So sind die Weiber.“ Morgen (Sonnabend) ist abermals ein Marlitt-Abend. Die „Reichsgräfin Gisela,“ dieser Liebling der Damenwelt im Marlitt'schen Roman, wird Sonnabend in dramatischer Form auf der Bühne erscheinen.

th. **Konzert.** Dem vor einigen Wochen veranstalteten Militär-Konzert zum Besten der Pensions-Zuschußkasse der Musikmeister des deutschen Heeres folgte gestern, den 29., denselben Zwecken dienstbar, ein zweites. Auch diesmal waren dieselben Kapellen thätig, die des 6. Grenadier-Regiments, des Niederschles. Inf.-Regts. Nr. 46 und des Leib-Husaren-Regts. Nr. 2 unter ihren Dirigenten Appold, Bethge und Oppermann. Auch gestern war ein dreigliedriges Programm zusammengestellt worden, welches in seinem dritten Theile alle drei Kapellen vereinigte, in seinen beiden voraufgehenden aber wechselweise das Trompeterkorps unter Oppermann und die beiden kombinirten Regimentskapellen unter alternirender Aegide der Herren Appold und Bethge als Ausführende zeigte. Im Großen und Ganzen hat sich der Lambert'sche Garten kraft seiner begrenzteren Räumlichkeiten gestern wieder wirksamer erwiesen, als neulich der Volksgarten. Wenn auch das gestrige Programm wenig Novitäten brachte, sondern überwiegend Früheres aber Wirksames konservirt hatte, so war doch die gestrige Zusammenstellung wenigstens ihrer neulichen Vorgängerin gegenüber durchaus modern. Den Haupteffekt beim großen Publikum erzielte auch gestern wieder Saro's bekanntes militärisches Potpourri „Deutschlands Erinnerung an 1870—71“, dem neben kleinen, oft mehr äußerlichen Tonmalereien und kaleidoskopartiger Aneinanderfügung musikalische Deutung durch entsprechende Motive, dort namentlich in der Schilderung der eigentlichen Schlacht selbst, stimmungsvolle Geschicklichkeit nicht abzusprechen ist. Die Führung unter Bethge war die bei dieser Nummer schon oft erfahrene und wohlerprobte. Sehr wirksam waren die Vorträge des Trompeterkorps, das in der Mitte der Seitenhalle Platz genommen hatte und namentlich im Divertissement aus „Lohengrin“ excellirte; ihm kam namentlich die abgeschlossene Einheit zu Gute. Von den kombinirten Nummern der 6. und 46. Kapelle mag der Manzanillo-Szene aus „die Afrikanerin“ und einer Fantasie aus „die Hugenotten“ von Rosenkranz gedacht werden. Was aber dem ganzen Konzerte den wirksamsten und erfreulichsten Hinter-

---

den zu sein, als daß er zu diesem perfiden Komplot die Hand bieten könnte. Wenn er aber auch jede Theilnahme an diesem Unternehmen zurückwies, so erstattete er doch aus begreiflichen Gründen von demselben keine Anzeige und beschränkte sich auf vage Anspielungen und Warnungen, welche die Königin nicht verstand. Dafür erhielt Essex von der Sache Kenntniß. Es fiel ihm ein Brief Lopez' in die Hände, der einige Bemerkungen über die Sache enthielt, was für die dem Arzte am Hofe feindliche Partei Vorwand genug war, gegen Lopez einen Prozeß wegen Konspiration gegen das Leben der Königin und Einverständniß mit Philipp von Spanien anzustrengen. Trotzdem unter den Schriften Lopez' keine weiteren kompromittirenden Papiere gefunden wurden, warf man ihn doch in den Tower. Die Königin ernannte einen besonderen Gerichtshof zur Aburtheilung Lopez'; Präsident dieses Gerichtshofes war Essex. Lopez wurde zum Tode durch den Strang verurtheilt. Es scheint indessen, daß der Prozeß weder in der Konspiration gegen die Königin, noch in der gegen Antonio vollständig befriedigende Beweise für die Schuld des Arztes zu Tage förderte, denn die Königin zögerte sieben Wochen mit der Unterfertigung des Todesurtheils; nachdem aber die öffentliche Meinung gegen den Arzt Partei genommen hatte und sein Tod in allen Gassen in erregter Weise verlangt wurde, unterschrieb Elisabeth schließlich das Urtheil. Lopez wurde auf einem öffentlichen Platze in Tyburn gehenkt.

Nicht weniger als zwanzig Stücke, welche die Schicksale dieses Mannes in mehr oder minder veränderter Form behandelten, gelangten im Jahre 1594 zur Aufführung. Auch Shakespeare schwebte dieser Charakter bei der Kreirung des „Shylock“ vor. Dafür spricht vor Allem die Entstehungszeit des Stückes, die in das Jahr 1594 fällt, dann der Name „Antonio“ für den Mann, der von Shylock als Opfer erkoren wird; ferner manche Charakterzüge Shylock's, die auch bei Lopez scharf hervortreten, so dessen Rachlust, dessen Liebe zu seinen Töchtern 2c.; dann einige Beziehungen im Stücke Shakespeare's auf thatsächliche Ereignisse im Prozesse Antonio-Lopez, besonders Anspielungen auf die Hinrichtung des Juden durch den Strang, so die letzten Worte, die an Shylock in dem Schauspiele gerichtet werden:

„. . . . thy currish spirit
Governed a wolf, who hanged for human slaughter,
Even from the gallows did his fell soul fleet
And . . . . infused itself in thee.“

Das war das „Urbild“ des Shylock.

Ich kann diese Skizze nicht schließen, ohne hier auch des Sujets selber zu gedenken, welches im „Kaufmann von Venedig“ behandelt ist und das durch die neuesten englischen Forschungen eine interessante Beleuchtung gefunden hat. Es ist bekannt, daß Shakespeare die Handlung zu diesem Stücke einer Erzählung entnommen hat, welche in der Novellensammlung „Pecorone“ von Giovanni Fiorentino (erschienen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts) enthalten ist. Fiorentino schöpfte seinerseits aus dem mittellateinischen Erzählungsbuche „Gesta romanorum“, welches zu Shakespeare's Zeit auch in einer englischen Uebersetzung von Robinson vorhanden war, von dem Dichter aber nicht benützt wurde. Dieses letztere Buch galt bisher als die älteste Aufzeichnung der Geschichte von dem Juden, der sein Pfund Fleisch nehmen will, um sich an seinem Feinde zu rächen. Um so bemerkenswerther ist eine Arbeit, welche der renommirte Sanskritforscher Moncure D. Conway im letzten Hefte des „Nineteenth century“ publizirte und in welcher der Nachweis geliefert ist, daß die Historie um die Kleinigkeit von einigen tausend Jahren älter ist, als bisher allgemein angenommen wurde. Die Geschichte vom Pfunde Fleisch gehört, wie es scheint, zu den ältesten Sagenstoffen der Menschheit. Die Hindus erzählen: Das Haupt der indischen Göttertrias, Indra, verfolgte den Gott Agni, der sich in eine Taube verwandelte, um der Verfolgung leichter entfliehen zu können. Aber Indra wurde zum Falken, damit ihm seine Beute nicht entgehe. Da suchte Agni bei Wischnu, dem indischen Heiland, Schutz, der die Taube an seiner Brust verbarg. Indra schwor, von der Brust Wischnu's sich so viel Fleisch rauben zu wollen, als der Körper der Taube ausmache. Es geschah, was er geschworen. Von den Blutstropfen, die dabei zur Erde fielen, bildeten sich die Schriftzüge des Weda. . . .

Aehnlich ist die Geschichte in Mahâbhàrata erzählt. Hier nimmt ein König, Namens Usinâra, die Taube in Schutz und will sie durch einen entsprechenden Theil seines Fleisches loskaufen. Man bringt die Waage und die Taube wird in die eine Schale gelegt. Aber vergebens schneidet der König immer neue Stücke von seinem Fleische, um sie in die zweite Schale zu legen; diese bleibt immer leichter als die andere. Der König giebt schließlich sein Herz preis und wird dafür in den Himmel gehoben, während ihm die Götter verkünden, daß er für sein Opfer in allen Welten bis in alle Ewigkeit glorifizirt werden würde. Diese Legende ist auch in den „Purâna sarvasvan“ reproduzirt. Aehnliche Versionen finden sich in den Markandêyâ Purâna und dem Dsangloung. Eine Vogelgeschichte der Hindus erzählt auch eine sehr alte Tradition, nach der sich das Kind eines armen Mannes für die göttliche Taube opfern wollte; das Messer war bereits auf die Brust des Knaben gezückt, da verzieh Indra, gerührt von der edlen Opferwilligkeit des Kindes, und dasselbe war gerettet. In dieser Form ging die Geschichte zuerst zu den übrigen orientalischen Völkern über, vornehmlich in die jüdische und in die türkische Legende, welche sie von Abraham und Isaak, beziehungsweise von Abraham und Ismael erzählen. Die genaue Geschichte vom Pfunde Fleisch findet sich übrigens auch bei einigen orientalischen Völkern. Nach einer alten persischen Erzählung stehen ein Moslim und ein Armenier wegen des Pfundes Fteisch vor dem Richter. Die Lösung des Konfliktes erfolgt hier nicht durch den Spruch, daß kein Blut vergossen werden dürfe, der Richter dringt nur auf die größte Exaktheit im Gewichte. Aehnliches wird in Egypten erzählt.

Durch diese Ausführungen ist jedenfalls jene Anschauung der deutschen Literaturhistoriker als falsch erwiesen, nach welcher die Geschichte vom Pfunde Fleisch nichts weiter sein soll, als eine juristische Anekdote des Mittelalters. Die Legende droht in unseren Tagen allerdings zur Anekdote zu werden, was wohl Niemand verhindern kann; allein es ist erfreulich, wenn man in manchen Fällen die Spuren dieses Werdeprozesses zu finden und im Interesse der historischen Wahrheit aus der Anekdote wieder zur Legende zu gelangen vermag.

Hugo Klein.
(Presse.)

grund bot, das war die sehr zahlreiche Theilnahme, die ihm Seitens des Publikums zu Theil wurde und die dem hübschen Garten einen in diesem Sommer fast ungewohnten dichten und heiteren, lebendigen Kreislauf verschaffte.

⊙ **Zu dem Orgelkursus** für evangelische Organisten, der alljährlich hier im Sommer abgehalten wurde, hatten sich in diesem Jahre nur drei Fortbildungslustige gemeldet. Der Kursus findet deshalb, weil die Betheiligung eine zu geringe ist, in diesem Jahre nicht statt.

= **Ein polnisches Erziehungsinstitut in Amerika.** Seit Jahren lebt in Amerika der Franziskanermönch Moczygemba, ein Oberschlesier von Geburt, der sich nicht blos mit der Seelsorge, sondern auch mit der Erziehung der Kinder von polnischen Eingewanderten befaßt. Er beabsichtigt nun in Nebraska ein Erziehungsinstitut zu gründen, in das in Amerika geborene Kinder polnischer Herkunft aufgenommen und für's Geistlichenseminar vorbereitet werden sollen. Wie eine in Chicago erscheinende polnische Zeitung mittheilt, ist es Herrn Moczygemba bereits gelungen, das zum Ankaufe des Bodens, auf dem das Institut erbaut werden soll, nöthige Geld zu sammeln, und er hofft auch in Bälde, durch freiwillige Beiträge die zur Aufführung der Baulichkeiten nöthige Summe aufzubringen. Herr Moczygemba ist übrigens von früher her durch seine ruhigen, Ausdauer in der Arbeit predigenden Artikel vortheilhaft bekannt.

— **Wie es jetzt gemacht wird.** Die Prophezeiung, daß die ehrenwerthe Zunft der Kravattenfabrikanten gar bald einen hübschen Modus ausfindig machen würde, um dem ihnen unbequemen Wuchergesetz eine Nase zu drehen, erfüllt sich schon. Ueber die neue Façon der straffreien Fortsetzung höchstprozentiger Geldgeschäfte mit Beamten und Offizieren wird einem Berliner Blatte Folgendes berichtet: Wie bekannt, ging schon früher das Geschäft zum großen Theil durch die Hände übelberüchtigter Agenten, die sich bei den Herren Geldgebern eines ebenso schlechten Rufes erfreuten, wie bei den Geldnehmern, denn sie rupften, wenn es anging, beide Theile. Durch das Wuchergesetz sind diese Existenzen für die Wucherbörse noch unentbehrlicher geworden; die eigentlichen Wechselmacher, welche sonst nur ungern ihre Dienste in Anspruch nahmen, weisen ihre Kunden jetzt selbst zu den Schleppern, als zu Denen, ohne welche das Geschäft nicht zu Stande kommen kann. Das Geschäft spielt sich nun in folgender Weise ab: Herr v. X. kommt zu dem bekannten Agenten M. und fragt ihn, ob er ihm nicht 600 Mark auf Accept verschaffen könne. „Das kommt mir gerade heute sehr gelegen", erwiederte dieser, „ich brauche selbst Geld und zwar 200 Mark, wir wollen den Wechsel zusammen machen. Ich acceptire, mein verehrter Herr Baron, und Sie geriren als Aussteller weiter, so ist uns Beiden geholfen. Mein Kapitalist nimmt nur 6 pCt. Zinsen, Gottlob ist ja das Geld für die Herren durch den segensreichen Einfluß des Wuchergesetzes billiger geworden. Herr v. X. ahnt zwar vielleicht, daß es mit diesen segensreichen Folgen seinen Haken haben müsse, da er aber nicht einmal als Acceptant auf dem Wechsel fungirt, scheint ihm die Sache nicht gefährlich und das „Papier" wird gemacht. Der Agent erhält von dem Geldmann nämlich nicht die 200 Mark, welche er zufälliger Weise selbst gerade an dem Tage brauchte, sondern nur eine anständige Provision, die Herr v. X. aus Dankbarkeit verdoppelt. Da er selbstverständlich ein gänzlich vermögensloses Individuum ist, das gewohnheitsmäßig alljährlich seinen Manifestations-Eid absolvirt, so wird am Verfalltage der Wechsel von einem dritten oder vierten Strohmann erfolgslos bei ihm präsentirt und nach erfolgtem Protest wird Herr v. X. als Aussteller auf Höhe des ganzen Wechselbetrages eingeklagt. Ob er auch verurtheilt wird? — Zunächst jedenfalls wohl, und die später anzustellende Wucherklage gegen den Geldmann, von der in Militärkreisen aus allerhand Gründen wohl meist Abstand genommen werden wird, dürfte jedenfalls erheblich erschwert sein. Hoffentlich finden unsere Richter bei dem weiten Kreis, innerhalb dessen die Entscheidung ihrem persönlichen Ermessen anheimgestellt ist, auch bei diesen Schiebungen den richtigen Thatbestand heraus.

⌒ **Gerichtskosten-Vorschüsse.** Der Finanzminister hat in Gemeinschaft mit dem Justizminister angeordnet, daß über die, nach Beendigung einer Rechtsangelegenheit und nach Berichtigung der Kosten noch übrig bleibenden Kostenvorschüsse wie folgt verfügt werde: a) In allen Fällen, wenn die Empfänger unbekannt oder ihrem Aufenthalt nach nicht ohne große Schwierigkeit zu ermitteln sind, ohne Unterschied des Betrages, b) in den Fällen, wo die betreffende Partei zwar bekannt ist, der Betrag aber nicht 3 Mk. erreicht und die Partei entweder die zur Erhebung des Bestandes an sie erlassene Aufforderung nicht beachtet oder die mit der Uebersendung des Bestandes verbundenen Kosten mit dem Betrage desselben in einem Mißverhältniß stehen würden, — sind die Beträge an den Unterstützungsfonds für Waisen der Justizbeamten — vorbehaltlich der Herauszahlung im Falle rechtzeitiger Reklamation der Empfangsberechtigten abzuliefern.

Grenzgräben sollen den Uferpflanzungen an der Warthe entlang von der russischen Grenze bis Owinsk gezogen werden, um die Grenze zwischen dem fiskalischen Boden und den Privatgrundstücken genau zu markiren. Die Strombeamten werden hierdurch in die Lage kommen, eine etwaige Hütungsüberschreitung mit Bestimmtheit konstatiren zu können. Bis jetzt konnte manche Hütungsdefraudation nur als eine zweifelhafte angesehen und daher nicht strafrechtlich verfolgt werden. Die Gräben erhalten oben eine Breite von 80 cm., unten am Boden eine solche von 30 cm., also eine mittlere Breite von 65 cm. und eine Tiefe von 50 cm.

? **Neutomischel**, 29. Juli. [Feuer.] Heute früh bald nach 2 Uhr wurden die Bewohner unseres Ortes wiederum durch Feuersignale aus dem Schlafe geweckt. Auf dem Zimmermann Gock'schen Gehöfte stand ein Stall in Flammen und verbreitete sich von hier aus das Feuer bald auf das nebenstehende Stallgebäude des Müllermeisters Reisch. Zahlreiche Löschmannschaften und die beiden städtischen Spritzen waren schnell zur Stelle und gelang es deshalb bald, zumal das Wetter vollständig windstill war, dem Feuer Einhalt zu thun. Die Bewohner unseres Ortes, welche in einem Zeitraum von noch nicht acht Tagen zweimal durch Feuerlärm erschreckt worden sind, leben jetzt in beständiger Furcht und zwar um so mehr, als es immer deutlicher zu Tage tritt, daß der Entstehung der Brände Böswilligkeit zu Grunde liegt.

XX **Nakel,** 29. Juli. [Zur Ernte. Polnische Auswanderung nach Amerika.] Der Roggen hat, vom Wetter begünstigt, fast gänzlich in Sicherheit gebracht werden können, auch da, wo die Arbeitskräfte nur schwach waren. Viele Landwirthe haben auch schon einen großen Theil Gerste eingeerntet und sind jetzt bereits beim Weizen. Durch das kühle und feuchte Wetter ist der Wuchs des Nachgrases sehr gefördert worden und hat bereits eine solche Höhe erreicht, daß es bald abgeschnitten werden kann. Der Ertrag wird den des ersten Schnitts übertreffen, auch dann, wenn es innerhalb der nächsten Zeit nicht mehr regnen sollte. — Vorgestern traten wiederum mehrere junge Männer polnischer Nationalität, welche von Dörfern aus der Gegend von Exin und Mrotschen kamen, die Reise nach Amerika an. Sie folgten, wie sie angaben, ihren bereits vor mehreren Jahren nach dort gegangenen Verwandten.

□ **Meseritz,** 29. Juli. [Ernte. Bezirks-Schützenfest. Gesundheitszustand.] Wenngleich wir letzthin auch einige Regentage hatten, ist die Witterung für die noch im vollen Gange befindliche Ernte im Allgemeinen eine recht günstige. Da in hiesiger Gegend bedeutend mehr Gerste als Roggen gebaut wird und diese in diesem Jahre auch recht gut gerathen ist, so haben die meisten Besitzer die Einbringung der Gersten-Ernte dem zum großen Theil wenig oder gar keinen Ertrag versprechenden Roggen vorgezogen. Nicht blos, daß der Roggen zumeist einen sehr geringen Körnerertrag verspricht, auch das Stroh ist stellenweise vollständig schwarz und zum Viehfutter ganz unbrauchbar. Weizen und Hafer lassen im Allgemeinen eine gute Mittelernte erwarten. Der erste Heuschnitt war ein ziemlich befriedigender und berechtigen die letzten häufigen Regenniederschläge zu der Hoffnung, daß auch der zweite Schnitt befriedigend ausfallen wird. Die Kartoffeln stehen überall recht gut und lassen ebenfalls eine gute Mittelernte erwarten. — Bei dem am 15., 16. und 17. August cr. in Posen stattfindenden Bezirks-Schützenfest wird auch die hiesige Schützengilde durch eine Deputation vertreten sein. — Der Gesundheitszustand, namentlich unter den Kindern, ist jetzt erfreulicherweise hier ein recht befriedigender. Die in anderen Jahren zur jetzigen Jahreszeit häufiger vorgekommenen Rhur-Erkrankungen kommen dies Jahr nur äußerst selten vor, was in erster Linie wohl auf den fast vollständigen Ausfall der Obsternte zurückzuführen ist.

⊛ **Aus dem Kreise Schubin.** [Bestätigung. Belobigung. Landesverweisung.] Die köngliche Regierung zu Bromberg hat den Rittergutsbesitzer Simundt auf Kaisersfelde im Kreise Mogilno, welcher zum Vorsteher der Treufelde-Laskier Ent- und Bewässerungs-Genossenschaft in den Kreisen Mogilno und Schubin gewählt worden ist, in Gemäßheit des § 11 des von des Königs Majestät dieser Genossenschaft gegebenen Statuts vom 3. Mai d. J. als solchen bestätigt. — Im Auftrage der königlichen Regierung zu Bromberg bringt das diesseitige Landrathsamt belobigend zur öffentlichen Kenntniß, daß die Wittwe Constantin Lange zu Bartschin am 27. Mai d. J. das 7 Jahr alte Kind der Schmiedemeister Lottig'schen Eheleute daselbst aus der Netze vom Tode des Ertrinkens gerettet hat. — Der russisch-polnische Ueberläufer, Wirthschaftsschreiber Stanislaus Lewandowski aus Sierakutowo, Gouvernement Warschau, ist vom königl. Amtsgericht in Labischin wegen Bettelns und Landstreichens mit 14 Tagen Haft bestraft und von Seiten der Landespolizeibehörde, da er durch sein Verhalten lästig geworden, des Landes verwiesen.

△ **Janowitz**, 28. Juni. [Straßensperre. Gemeindeämter. Toller Hund. Aufgehobene Sperre.] Wegen Umbaus der Brücken wird der öffentliche Kommunikationsweg von Elsenau nach Juncewo für die Zeit vom 14. d. M. bis etwa zum 15. August d. J. für den öffentlichen Verkehr gesperrt und letzterer auf den Kommunikationsweg von Damaslaw nach Juncewo verwiesen. — Es sind gewählt und vom königl. Landrath bestätigt worden: der Wirth Peter Klapczynski in Schwanau zum Schulzen und Waisenrath; der Wirth Stanislaus Banach zum stellvertretenden Waisenrath für die Gemeinde Schwanau im Kreise Wongrowitz; der Wirth Franz Olejniczak in Budziewo zum Dorfältesten und stellvertretenden Waisenrath für die Gemeinde Budziewo. Vor einiger Zeit hat sich in Mokronos, Kreis Wongrowitz, ein anscheinend toller Hund gezeigt, welcher dort mehrere Hunde gebissen hat und dann weiter gelaufen ist. Sämmtliche Hunde in Mokronos und in den in einem Umkreise von 4 Kilom. um diesen Ort belegenen Ortschaften sind daher während eines Zeitraums von drei Monaten entweder sicher einzusperren oder fest an die Kette zu legen, oder mit einem Maulkorbe zu versehen. Uebertretungen dieser Anordnung ziehen harte Bestrafungen nach sich. — Nachdem sämmtliche rotzkranke Pferde des Gasthofsbesitzers Bankow in Janowitz getödtet sind und die Desinfektion ausgeführt worden, ist die unterm 29. v. M. verhängte Gehöftssperre wieder aufgehoben.

t. **Punitz,** 28. Juli. [Trichinen. Jahrmarkt. Ernte. Hagel.] Herr Apotheker Marchwinski, welcher für die hiesige Stadt als amtlicher Fleischbeschauer fungirt, hat vor zwei Tagen in zwei Schweinen, welche der Fleischermeister K. geschlachtet, zahlreiche Trichinen entdeckt. — Der gestern stattgefundene Jahrmarkt war zwar zahlreich besucht, aber die Geschäfte waren unbedeutend. Der Viehmarkt war so stark besucht, wie dies nur selten der Fall zu sein pflegt. Die Geschäfte waren hier bedeutend. Die Preise für Rindvieh und Pferde waren mittelmäßig, für Schweine hoch. Der Getreidemarkt war unbedeutend; neues Getreide war noch nicht vorhanden. — Die Heuernte, welche jetzt gänzlich beendet ist, hat quantitativ recht gute Erträge geliefert und steht der des vorigen Jahres nicht nach. Die Roggenernte ist in vollem Gange und soll trotz des Schadens, welchen der Frost angerichtet hat, der aber hier nicht so bedeutend ist, befriedigend. In Bezug auf die Schockzahl kann die Ernte eine gute genannt werden. — In dem Dorfe Sarbinowo hat vor kurzer Zeit der Hagel bedeutenden Schaden angerichtet. Die Leute waren fast alle versichert.

Die Sprengung der „Barbarossa".

Kiel, 28. Juli.

Nachdem der Kronprinz mit lebhaftem Interesse die Minenübungen, die kurz vor 4 Uhr ihr Ende erreichten, verfolgt hatte, nahte der große, mit Spannung erwartete Moment des Tages. Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern" begab sich wieder nach der wieker Bucht und stoppte hier unter Land in einer Entfernung von ca. 450 Meter vor der vertauten „Barbarossa", welche, ihren Bug dem Strande zugewendet, vis-à-vis der Dorfschaft postirt war. Die Höhen Düsternbrooks, der Strand der Bucht bis weit über Wiek hinaus, selbst die Ufer der gegenüberliegenden Hafenseite, die zahlreichen Dampfer, Boote und Kähne, welche das Hafenbecken anfüllten und nur mit Mühe durch das Polizeiboot in ihren erlaubten Grenzen gehalten werden konnten, waren mit Menschenmassen dicht besetzt, die alle des furchtbar großartigen Augenblickes harrten, in welchem durch die Wirkung eines einzigen jener ingeniösen Waffen, welche den „Zieten" zu dem geheimnißvollsten und gefürchtetsten Fahrzeug machen, durch die Wirkung eines Fischtorpedos die alte „Barbarossa", dieser Schützling unserer Marine, der von Jedermann gekannte und dieser alte Liebling unserer Stadt, ihrem zu Ehren des Tages beschlossenen Schicksal übergeben und zerstört werden sollte. Der mächtige Rumpf des alten Fahrzeuges lag schwer und ruhig auf dem Wasser — der gemüthvolle deutsche Seemann ist gewöhnt, sein Schiff als etwas Lebendes aufzufassen, mit dem sein Leben verknüpft ist und dem er sein Denken und Fühlen nicht als Sache zuwendet — hier der Anblick dieses altgewordenen, gebrechlichen Schiffes, das einst so viele rühmliche Kämpfe mit den entfesselten Elementen bestanden und allen ihren Fährlichkeiten und Unbilden getrotzt hatte, dessen erste Geschichte die erste Geschichte unserer Flotte ist, und das jetzt wehrlos und beraubt einem so heimtückischen unsichtbaren Gegner gegenüber liegt, mochte manchem unserer Blaujacken das Herz weich gemacht und mancher über seine Lippen das letzte Lebewohl ihm nachgerufen haben. Man hatte die alte „Barbarossa" durch Auftragen hübscher Farben zu heute noch einmal geschmückt. Das Roth an den Seiten war verschwunden, statt dessen zog sich über ihr müdes Gefüge ein tiefes Schwarz, von dem nur ein weißer Strich bis unter die Wasserlinie mittschiffs — als Zielpunkt — abhob, so lag sie gleichsam in ihr Todtenkleid eingehüllt, den letzten Augenblick ihres Lebens erwartend, als am Vortop des „Zieten" eine rothe Flagge emporstieg und damit das Zeichen zum Angriff gegeben war. Der schlanke Rumpf des „Zieten", welcher zugleich die Heikendorfer Bucht, wo er seinen Angriff vorbereitet hatte, verließ, theilte das Wasser mit riesiger Geschwindigkeit; er schien, seinen scharfen Bug auf das Opfer gerichtet, es überrennen zu wollen; da — aller Augen hingen in gefesselter Spannung an das operirende Fahrzeug, erwartungsvoll der Aufführung des furchtbaren Schauspiels — er hatte sich bis auf ca. 400 Meter ihm genähert — erschütterte ein dumpfes Getöse die ruhige Stille auf dem Hafenbecken —, eine Säule von Wasser, Rauch und Schutt drang aus dem Innern der „Barbarossa" hervor, die im selben Augenblick merklich in ihrem Vordertheil zu sinken begann. Die schreckliche submarine Waffe hatte ihre Schuldigkeit gethan und ihr eine mächtige Bresche unter der Steuerbordseite beigebracht, die ihr Schicksal besiegelte, — das alte Schiff versank bis an die Reeling im Wasser, nur durch das spezifische Gewicht seines Materials blieb es soweit noch erhalten. — Der „Zieten" schwenkte hierauf im großen Bogen hinter die „Hohenzollern", welche, von ersterem gefolgt, nun unter unendlichem Jubel und Hochrufen der nach vielen Tausenden zählenden Zuschauer auf den Höhen der Küste und auf den unzähligen Schiffen und Booten ihren Weg mitten durch diese letzteren nahm; es war ein Moment unbeschreiblicher Erhabenheit — der Kronprinz und Prinz Wilhelm auf der Kommandobrücke der „Hohenzollern" stehend, grüßten freundlich nach allen Seiten, während immer neue Ausbrüche der Begeisterung und des Jubels das stattliche kaiserliche Schiff bis in den inneren Hafen hinein verfolgten. — Was nun schließlich noch das Schießen selbst des „Zieten" betrifft, so ist bemerkenswerth, daß der Angriff mit einem Unterwasserlancirapparat erfolgte, der vorn am Bug 1,8 Meter unter der Wasserlinie angebracht sich befindet. Der Apparat besteht aus einem Rohr, das in das Wasser mündet und zur Aufnahme des Fischtorpedos, der von Form einer Zigarre und einer Länge von ca. 19 Fuß ist, dient; aus diesem Rohr wurde er vermittelst eines Luftdruckes heraus und auf sein Ziel getrieben.

Landwirthschaftliches.

♒ **Neutomischel,** 27. Juli. [Hopfen.] Im Hopfengeschäfte zeigte sich auch im Laufe der letzten Woche am hiesigen Platze nicht der mindeste Verkehr. Weder die Geschäftsleute, welche für Rechnung böhmischer und bairischer Handlungshäuser Einkäufe zu machen pflegen, noch die Händler am Platze, bei denen Bestellungen von Brauereibesitzern jetzt nicht eingehen, verriethen die geringste Kauflust. Allem Anscheine nach dürfte vor Beginn der neuen Ernte wohl kaum auf eine Wiederbelebung des Geschäftes zu rechnen sein. — Die Hopfenplantagen in der Nähe unserer Stadt und in den angrenzenden Landgemeinden haben bei der warmen Witterung und den häufigen Gewitterregen in den letzten acht Tagen im Wachsthum wesentliche Fortschritte gemacht. Die Pflanzen in den besseren Gärten haben viele Tragranken angesetzt, an denen sich zahlreiche Blüthen, ja zum Theil auch schon kleine Dolden befinden. Leider zeigt sich auch in diesen Anlagen häufiger die Hopfenwanze, welche aber den kräftigen Pflanzen nicht vielen Schaden zuzufügen vermag. In den übrigen Anpflanzungen, welche durch Hopfenwanzen und Mehlthau zum größten Theile verwüstet sind, hat die fruchtbare Witterung in der verflossenen Woche den Stand der Pflanzen nicht wesentlich gebessert, so daß dieselben auch jetzt nur noch ganz geringe Erträge in Aussicht stellen. — Aus den Hopfendistrikten im Auslande läßt sich über den Stand der Hopfenpflanze Nachstehendes mittheilen: Von Ehingen in Würtemberg wird gemeldet, daß der Stand der Hopfenpflanze im Allgemeinen ein günstiger sei, obgleich es auch Anlagen giebt, in denen die Pflanzen noch nicht die volle Stangenhöhe erreicht haben. Sonst sind die Ranken stark und vollständig gesund. Bei einigen Hopfenproduzenten wird die Befürchtung laut, daß bei länger anhaltender Näße die Pflanzenblätter schwarz werden könnten. Es wird darum der Eintritt warmer Witterung gewünscht. — Aus den Hopfendistrikten Baierns, in welchen die Hopfenanpflanzungen in diesem Jahre fast durchweg ein gutes Aussehen haben, meldet man, daß seit einiger Zeit in mehreren Anlagen Kupferbrand und Ungeziefer sich zeigt. Da fast sämmtliche Pflanzen kräftig und in der Entwickelung bedeutend vorgeschritten sind, so hofft man, daß ihnen hierdurch ein sehr bedeutender Schaden nicht mehr zugefügt werden wird, sondern daß es gelingen werde, in allen Bezirken eine gute Mittelernte einzuheimsen. — Ueber den Stand der Hopfenpflanze bei Schwetzingen in Baden lauten die Berichte nicht ganz günstig. Das Gewächs, das in den meisten Plantagen sich nur schwach entwickelt hat, wird durch die vielen Frühnebel, welche sich seit einiger Zeit in dortiger Gegend zeigen, sehr geschädigt. Nur durch den baldigen Eintritt günstiger Witterungsverhältnisse können die der Pflanze zugefügten Nachtheile wieder ausgeglichen werden. — Die aus Böhmen kommenden Nachrichten sind meistens günstig. Fast in sämmtlichen Distrikten wird das gesunde Aussehen und der kräftige Wuchs der Hopfenpflanzen, an denen zahlreiche Fruchtreiser mit vielen Blüthen und kleinen Dolden sich befinden, gelobt. Bei weiterem fruchtbaren Wetter glaubt man in diesem Jahre in dortiger Gegend eine Ernte zu haben, die der im Jahre 1870 eingebrachten, welche 50,000 Zntr. Hopfen lieferte, nicht nachstehen dürfte. — Aus Fürstenfeld in Steiermark berichtet man, daß der Hopfen bei dem schönen trockenen Wetter bald der Reife entgegengeht. Schon nach acht Tagen dürfte an vielen Stellen mit dem Aussuchen und dem Pflücken der reiferen Stöcke begonnen werden. Die Produzenten in der Gegend daselbst glauben, daß in den guten Pflanzungen 6—7 Stangen und in den übrigen Anlagen 10—15 Stangen ein Kilogramm Hopfen liefern werden. — Von Newyork wird mitgetheilt, daß der Stand der Hopfenpflanze in den meisten Bezirken Amerika's ein guter sei. In den meisten Plantagen ist das Gewächs gesund und hat sich höchst kräftig entwickelt. In Kalifornien rechnet man auf eine außerordentlich günstige Hopfenernte. Nach der Ernteschätzung der dortigen Produzenten glaubt man, daß dieselbe 50 Prozent über den vorjährigen Ertrag liefern wird.

Aus dem Gerichtssaal.

* [Ein interessanter Prozeß] zwischen der Wittwe des verstorbenen Theaterdirektors Wallner, welche nach dem Tode ihres Mannes einem adeligen Rittmeister ihre Hand gereicht und demselben ihr beträchtliches Vermögen zur Verfügung gestellt hatte, und der als Heirathsvermittlerin figurirenden Frau Oberamtmann N. in Berlin, ist vor Kurzem beim Reichsgericht zur Entscheidung gelangt. Der dem Prozeß zum Grunde liegende Thatbestand ist folgender: Die Frau Geh. Kommissionsrath Wallner, welche von ihrem verstorbenen Gatten in günstigen Vermögensverhältnissen zurückgelassen worden war, wünschte sich, trotzdem sie bereits Mutter heirathsfähiger Kinder war, von Neuem und möglichst mit einem Herrn aus den aristokratischen Kreisen zu verheirathen. Dieser Wunsch führte sie mit einer Frau Oberamtmann N. zusammen, welche ihr vorschlug, den Rittmeister v. Z., einen Mann von altem Adel, der allerdings ohne Vermögen wäre, zu heirathen; sie erbot sich, die Partie zu Stande zu bringen. Anfangs sträubte sich das bessere Selbst der Frau W. gegen ein derartiges Herbeiführen einer Eheschließung, aber die äußere Erscheinung des Rittmeisters verfehlte nicht ihren Eindruck auf das Herz der Wittwe, und sie gab der Frau N. Vollmacht, Alles aufzubieten, um die Ehe zu Stande zu bringen und die dabei gemachten Verauslagungen auf ihre Rechnung zu stellen. Die Heirathsvermittlerin, welche die Frau W. Glauben gemacht hatte, daß der Rittmeister, falls er eine Bürgerliche heirathen wollte, sehr leicht ein reiches junges Mädchen heirathen könnte, hatte mit dem Rittmeister thatsächlich ein sehr leichtes Spiel, da derselbe sehr verschuldet war. Oberamtmann N., der Gatte der Heiraths-Vermittlerin, übernahm es, mit Herrn v. Z. die Sache zu erledigen und proponirte diesem die Ehe mit Frau W., die ihn aus seiner unerquicklichen Vermögenslage sofort reißen würde. v. Z. ging sofort auf diesen Plan ein und versprach dem N., falls die Verbindung zu Stande käme, eine Vermittelungsgebühr von 10,000 Thalern. Verlobung und Hochzeit folgten bald auf einander, und die nunmehrige Frau v. Z., welche sich bereits als Braut geübt hatte, kleine Schulden ihres Bräutigams zu zahlen, zahlte nach der Hochzeit auch die größeren Schulden desselben. Dagegen wollte sie die von ihrem nunmehrigen Gatten dem Oberamtmann N. versprochene Vermittlungsprovision von 10,000 Thalern nicht zahlen. Frau N. klagte nunmehr gegen Frau von Z. eine Provisions-Forderung von 1000 Thlr. ein, da ihr Frau v. Z. angeblich 1000 Thlr. für das Zustandebringen der Ehe versprochen hätte. Fr. v. Z. räumte sofort ein, daß sie bald nach der Verlobung der Frau N. 1000 Thaler versprochen hätte, falls ihre Ehe mit v. Z. eine glückliche werden würde. Da aber das zur Bedingung gestellte Glück in der Ehe nicht eingetreten wäre, so erachtete die verklagte Frau v. Z. sich nicht zur Zahlung der 1000 Thaler verpflichtet. Dagegen hätte sie vor der Verlobung mit v. Z. der Frau N. für ihre Vermittlungsthätigkeit keine Provision zugesagt. Das Stadtgericht zu Berlin legte der Frau v. Z. den Reinigungseid auf dahin, daß sie nicht der N. vor der Vermittlung 1000 Thlr. für ihre Mühewaltung unbedingt zugesagt habe, während auf die Appellation der N. das Kammergericht ihr den Erfüllungseid auferlegte, dahin, daß die Frau v. Z. ihr vor ihrer Vermittlung bedingungslos 1000

Thaler Vermittlungsprovision zugesagt habe. Auf die Richtigkeitsbeschwerde der verklagten v. Z. stellte das Reichsgericht, I. Hilfssenat, durch Erkenntniß vom 19. März 1880, das Erkenntniß des berliner Stadtgerichts wieder her, durch welches die Klägerin nach Leistung des Reinigungseides seitens der Verklagten, abgewiesen wurde. Das Reichsgericht ging dabei von der Thatsache aus, daß die Frau v. Z. von vorn herein eingeräumt hatte, der Frau N. nach ihrer Verlobung 1000 Thlr. bedingungsweise versprochen zu haben, anstatt das angebliche Provisionsversprechen pure zu bestreiten; gerade deshalb verdiene sie mehr Glauben, als die bei der ganzen Affaire in sehr zweifelhaftem Lichte erscheinende Frau N., und es sei ihr mit Recht vom ersten Richter der Reinigungseid auferlegt worden.

* [Ueber die Schlußsitzung des Sensations-Prozesses Don Carlos-Boët,] der, wie unsere Leser bereits wissen, mit der Freisprechung des Angeklagten endigte, wird aus Mailand, 23. d. M., berichtet: Die öffentliche Meinung hat sich immer stärker auf die Seite Boët's gestellt, und die Zuhörerschaft konnte sich ihrer Beifallsrufe nicht mehr enthalten, so daß der Gerichtssaal vorübergehend geräumt werden mußte. Nachdem der eine Advokat der Anklage, Dugnani, seinen Rücktritt eingereicht und erlangt hatte, während der andere Advokat Brasca einfach nicht mehr erschien und es dem Oberstaatsanwalt allein überließ, die Anklage aufrecht zu halten, war das Ende des Prozesses, d. i. die Freisprechung Boët's vorauszusehen. Auch auf der Straße wurde dessen Vertheidiger, Dr. Campi, mit Beifall empfangen, während die Berichterstatter der katholischen Zeitungen mit Zeichen der Mißachtung aufgenommen wurden. In der letzten Sitzung hielt der Oberstaatsanwalt eine kurze Replik, worauf Ronchetti, der zweite Vertheidiger des Angeklagten, entgegnete, und der Präsident gab das letzte Wort an Boët. Dieser fügte den Reden seiner Vertheidiger nur hinzu, daß er auf die Gerechtigkeit der italienischen Justiz bauend, auf diesen Boden gekommen sei, wo er nichts Anderes, als das Recht erwarte. Der Präsident ließ sodann den Angeklagten abführen und die Geschworenen zogen sich in ihren Saal zur Entscheidung zurück. Nach einer Viertelstunde treten sie wieder ein; die Zuhörer sind in höchster Aufregung, der Präsident giebt sein Ehrenwort, den Saal nochmals räumen zu lassen, wenn die Ruhe nicht sofort wieder hergestellt werde. Der Obmann der Geschworenen verliest: Auf meine Ehre und mein Gewissen, der Spruch der Geschworenen ist dieser: Hauptfrage. Ist der Angeklagte Carlos Gonzales Boët schuldig, gegen Ende des November 1877 oder Anfangs Dezember desselben Jahres in dieser Stadt oder einer andern im Königreiche Italien Don Carlos von Bourbon ein Juwel in Form einer Dekoration, genonnt das goldene Vließ, gestohlen zu haben? Antwort: Nein mit Mehrheit (11 gegen 1). Die große Bewegung und die Beifallsbezeugungen können nur mit Mühe unterdrückt werden. Boët wird hereingeführt. Er ist, wie immer bleich, aber ernst und ruhig. Der Sekretär liest ihm den Spruch vor, worauf ihn der Präsident sofort auf freien Fuß stellte. Ungemeiner Beifall; der Präsident wollte wieder sprechen, aber seine Worte wurden nicht mehr verstanden, worauf er den Prozeß schloß. Inmitten der unbeschreiblichen Aufregung stand Boët kalt und ruhig in seinem noch nicht geöffneten Käfig, grüßte mit dem Hute die Menge und verbeugte sich leicht gegen dieselbe. Um den öffentlichen Kundgebungen vorzubeugen, ging er durch das Staatsarchiv auf die Straße; sogleich waren die Spanier voll Jubels um seinen Wagen und schrieen: Es lebe Italien und seine Gerechtigkeit! — Der mailänder „Osservatore Cattolico" veröffentlicht das nachstehende Schreiben des Don Carlos an den Vorsitzenden des Assisenhofes. „Paris, 23. Juni 1880. Hochgeehrter Präsident! Wenn ich nicht von absolutem Vertrauen in die Festigkeit der Magistratur und in die Einsicht der Jury beseelt wäre, würde ich mich nach Mailand begeben, um dortselbst vor dem Assisenhofe die Deposition zu erneuern, die ich selbst und aus freien Stücken von Anfang an dem Herrn Untersuchungsrichter machte. Ich habe den Diebstahl, dessen Opfer ich wurde, sofort als ich von demselben Kenntniß erhielt, angezeigt; ich habe den Thäter bezeichnet, nachdem mir länger kein Zweifel verstattet war, daß derselbe jener mein Untergebener selbst sei, dessen Intelligenz und militärische Talente ich wohl bemerkt hatte, und den ich für einen ehrlichen Mann und einen getreuen Soldaten hielt. Ich wurde grausam enttäuscht; und ich ermesse jeden Tag mehr seine Perfidie und die Kniffe dieses Unglücklichen, dessen Fall mir Mitleiden einflößen würde, wenn die Verleumdungen und Beschimpfungen — wie absurd auch immer — mir nicht Ekel erregen und meine Verachtung hervorrufen würden. Er ist von meinen politischen Feinden freigesprochen worden, ich weiß es; und ich werde ihnen nicht die Genugthuung verschaffen, in meiner Person und in meiner Gegenwart von einem in die Enge getriebenen Schuldigen Rechte und eine Würde beschimpfen zu lassen, die zu wahren, meine Pflicht ist. Mein Benehmen wird, ich bin dessen versichert, in der edlen Stadt Mailand, sowie in ganz Europa, die Billigung aller Ehrenmänner erhalten. Dies ist der einzige Grund, welcher mich abhält, von der Möglichkeit Gebrauch zu machen, die mir die geneigte Vorladung des geehrten General-Prokurators eingeräumt hatte — und ich sage dafür meinen Dank — kommen zu dürfen, um Aufklärungen geben zu können, die übrigens im Angesichte der Evidenz des Verbrechens reichlich vorhanden sind. Genehmigen Sie, hochgeehrter Präsident, den Ausdruck der Gefühle meiner aufrichtigen Hochachtung, die ich auch dem geehrten Vertreter des Gesetzes und den Geschworenen mitzutheilen bitte."

Paris, 25. Juli. [Ein Giftmörder zum Tode verurtheilt.] Wie man sich erinnern wird, erkrankten vor einigen Monaten in Saint-Denis eine Anzahl von Personen durch den Genuß von Brod, in dessen Teig ein Bäckergeselle aus Rache gegen seinen Meister Arsenik gestreut hatte. Dieser Bäckergeselle, Baude mit Namen, ein verkommenes Subjekt, der trotz verschiedener anderer Nichtswürdigkeiten nur aus Mitleid von seinem Herrn im Dienst belassen wurde, stand dieser Tage vor Gericht. Baude hat sich das Gift von einem befreundeten Arbeiter, angeblich gegen Ungeziefer, geben lassen. Nachdem er vorher einige Pferde seines Prinzipals vergiftet, schüttete er 120 Gramm in den Trog, in welchem sich Teig für 180 Brode befand. In Folge dessen erkrankten gegen 300 Menschen, doch ist glücklicherweise Niemand gestorben. Die vorgeladenen Zeugen schildern zum Theil ihre Krankheit in drolligen Ausdrücken, sehr unglücklich zeigt sich der Arbeiter, welcher Baude das Gift gegeben hatte, ein Deutscher von Geburt, daß er unbewußt bei dem teuflischen Streich mitgewirkt. Baude wurde zum Tode verurtheilt. Als ihm dies verkündet wurde, brach er in ein furchtbares Geschrei aus.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **4prozentige russische Anleihe von 1880.** Die Titres der neuen russischen Anleihe sind nunmehr erschienen. Die Obligationen enthalten auf der ersten Seite den russischen Text, auf der zweiten die Uebersetzung in französischer und in deutscher Sprache. Letztere hat die Aufschrift „Obligation von hundertfünfundzwanzig Rubel Metall = 500 Francs = 406 deutsche Reichsmark 25 Pf." Hinsichtlich der Verzinsung und Rückzahlung sagt der Text: „Der Inhaber dieser Obligationen ist berechtigt zu der Summe von hundertfünfundzwanzig Rubel Metall, auf welche eine jährliche Verzinsung von vier Prozent bis zur Amortisation der Obligation, mittelst Verloosung, zu leisten ist. Dieser Zins wird halbjährlich, den 1./13. Mai und den 1./13. November eines jeden Jahres, unter Vorzeigung der dieser Obligation beigefügten Coupons in der Reichsbank zu St. Petersburg in Gold oder in Kreditrubeln zum Tagescourse ausgezahlt. Diese Obligationen sind rückzahlbar al pari in 81 Jahren vermittelst jährlicher in St. Petersburg stattfindender Ausloosungen, deren erste am 1./13. Mai 1881 zu geschehen hat, in Gemäßheit des nachstehenden Amortisations-Tableau. Die Rückzahlung der durch das Loos gezogenen Obligationen erfolgt in der Reichsbank in St. Petersburg, sechs Monate nach der Ziehung, in Gold oder in Kreditrubeln zum Tagescourse." Die Coupons haben ebenfalls auf der einen Seite russischen Text, auf der anderen aber ausschließlich französischen. Dieser Text stellt unzweideutig fest, daß die Obligation unter Metallrubeln Gold versteht, daß also Kapital und Zinsen in Gold oder in Papiergeld zum Tagescourse bezahlt werden müssen. Nicht festgestellt ist dagegen, ob die Wahl zwischen effektivem Gold und zwischen „Papiergeld zum Tagescourse" dem Gläubiger oder dem Schuldner zusteht. Festgestellt ist ferner, daß die Zahlung von Kapital und Zinsen in St. Petersburg zu geschehen hat. Nicht festgestellt ist dagegen, daß sie auch im Auslande geschehen muß. Bestimmte Plätze des Auslandes und bestimmte ausländische Firmen, bei denen die Zahlung zu geschehen hätte, sind nicht angegeben. Eben so wenig ist festgestellt, daß die Umrechnung der Metallrubel zu 500 Frcs. resp. zu 406¼ M. für je 125 Rubel geschehen muß. Der Umstand, daß der Angabe des Betrages mit 125 Rubel hinzugefügt ist = 500 Fr. = 406 M. 25 Pf., bietet keine Garantie dafür, daß die russische Regierung durch die ganzen 81 Jahre hindurch sich verpflichtet erachten wird, Zinsen und Kapital zu diesen Umrechnungssätzen zu zahlen. Im Gegentheil spricht der Text dafür, daß der Betrag der Obligation ausschließlich mit 125 Rubel, jeder Kupon mit 2½ Rubel zu verstehen ist, und die Angabe in Francs und Mark nur zur Vergleichung beigefügt wurde. Denn der Betrag in Rubeln allein ist durch Wiedergabe in Buchstaben hervorgehoben. Die Beträge in Francs und Mark sind im Text der Obligationen in kleinerer Schrift beigefügt. Die Kupons lauten sogar ausschließlich auf Rubel; die Absicht bloßer Vergleichung ist hier dadurch ausgedrückt, daß unter der Angabe von 2½ Rubeln nochmals unten mit kleinerer Schrift bemerkt wird: 2 R. 50 K. = 10 Fr. = 8 M. 12½ Pf. Auch die Erklärung, daß die Zahlung in St. Petersburg zu geschehen hat läßt folgern, daß einschließlich in Rubeln gezahlt werden soll.

** **Neues Kabelprojekt.** Ueber ein neues Kabelprojekt werden von dessen Urheber, Sandford Fleming, dem Chef-Ingenieur der kanadischen Pacific-Eisenbahn, folgende Einzelheiten mitgetheilt: Das Kabel soll seinen Ausgangspunkt an der Pacific-Küste des amerikanischen Kontinents, nämlich auf der zu British Columbia gehörigen Vancouver-Insel nehmen und sich von dort bis zum 52. Breitengrade nach den Aleutischen oder Fuchs-Inseln erstrecken, alsdann dieser Inselgruppe von Westen nach Osten folgend, entweder Petropawlowsk, im Süden der Insel Kamtschatka, berühren oder direkt nach der nördlichen Insel der Kurilen-Gruppe gehen und dieser Gruppe südwärts folgend bis zur Japanischen Insel Jesso geführt werden, von welchem Punkte südwärts über Hongkong die Verbindung mit Asien und Europa und südwärts die Verbindung mit den Philippinen, den großen Sunda-Inseln und Australien hergestellt werden soll. Die größte ununterbrochene Kabelstrecke würde die zwischen der Vancouver-Insel und der östlichen der Aleuten-Inseln sein, gleichwohl aber immerhin nur wenig mehr als die Hälfte des zwischen Irland und Neufundland gelegten Kabels betragen. — Gleichzeitig wird aus Ottawa, Canada, gemeldet, daß F. M. Gisborn, Superintendent des Staats-Telegraphenwesens, der Dominiums-Regierung einen Plan zur Herstellung einer telegraphischen Verbindung zwischen Asien und Europa unterbreitet habe, wobei für die Ueberland-Verbindung der atlantischen und Pacific-Küste die Strecke von Edmonton nach Cache Creek in Aussicht genommen ist, von wo aus dann ein Anschluß an die Vancouver Insel erreicht werden soll. Die weitere Ausführung des Projektes ist vollständig identisch mit dem obigen eingehender geschilderten Projekte. Die Herstellungskosten des Gisborne'schen Projektes werden auf 4,000,000 Doll. veranschlagt.

Aus dem Caplande. [Monatlicher Original-Wollbericht von Flotho, Niebuhr u. Welk's.] Port Elizabeth, 2. Juli. Per R. M. Steamer „Trojan". Unser letztes Zirkular datirte vom 4. v. M. und haben wir seitdem Briefe per Durban vom 3. Juni, erhalten.

Wolle. Die Zufuhren sind sehr groß gewesen und Vorräthe in der Stadt sehr bedeutend. In Folge des Mangels an Frachten per Dampfer waren die Transaktionen zu Anfang des Monats nur unbedeutend, später jedoch wurden einige Segelschiffe angelegt, um nach Europa zu laden, und in Folge der vermehrten Gelegenheit zur Verschiffung zeigte sich regere Nachfrage und gegen Ende des Monats haben ganz bedeutende Verkäufe stattgefunden. Preise sind im Allgemeinen ¼ d bis ½ d niedriger gewesen als unsere letzten Notirungen, E. S. S. Whites, Super Snow Whites, und Snow Whites waren in guter Nachfrage für kontinentale Rechnung und litten am wenigsten bei der fallenden Tendenz unseres Marktes, Country Scoureds sind völlig ½ d niedriger, fleecewashed Wollen, von denen bessere Loose nicht am Platze sind, vernachlässigt. Während der letzten Woche wurden einige neue große Ordres per Kabel herausgelegt und belebte sich unser Markt im Allgemeinen, indessen die erhöhte Nachfrage übte keinen weiteren Einfluß auf die Preise als sie zum Stillstand zu bringen. Wir können wohl fast mit Bestimmtheit annehmen, daß der größte Theil aller in dieser Saison geschorener Wolle hier bereits an unsern Markt gebracht ist, und sind daher, für den nächsten Monat geringere Zufuhren zu erwarten. Falls die Nachfrage anhalten sollte und sich mehr Gelegenheit zum Verschiffen und späterhin auch mit billigeren Frachten bietet, glauben wir, daß wir augenblicklich den niedrigsten Standpunkt erreicht haben.

Snow Whites. Wirkliche extra Loose sind selten und bedingen 1 s 10½ d, große Loose guter E. S. S. Whites wurden zu 1 s 9 d bis 1 s 10 d, Super Snow Whites von guter Farbe zu 1 s 8 d bis 1 s 8½ d und Snow Whites zu 1 s 7 d bis 1 s 7½ d umgesetzt.

Country Scoureds. Bedeutende Loose Smithfield und Reddesburg Maschine Scoureds von guter Beschaffenheit wurden zu 1 s 7¼ d bis 1 s 7¾ d verkauft und good average Freistaat Scoureds zu 1 s 5 d bis 1 s 6 d, untergeordnete Partieen zu 1 s 4 d bis 1 s 4½ d.

Fleecewashed. Die Vorräthe in der Stadt sind sehr bedeutend, bestehen jedoch meistens aus fehlerhaften Durchschnittswollen von den Freistaaten, wofür 11½ d bis 12 d gefordert wird, ohne jedoch Beachtung zu finden. Ein Loos von guter Beschaffenheit von ca. 250 Ballen, aber sehr saatig, wurde zu 11¾ d acceptirt. Bessere Partieen von Fleecewashed-Wollen sind fast gar nicht am Platze.

Grease. Verschiedene Loose Victoria-West-Wollen wurden für Canada zu 7 d bis 7½ d gekauft, die Nachfrage für die Vereinigten Staaten hat indessen fast ganz aufgehört, kurze bläuliche Wollen bleiben für den Kontinent zu 7¼ d bis 7¾ d gefragt.

Unsere heutigen Notirungen sind:

Extra Super schneeweiße (Extra Lots)	1s 10¾d	—	1s 10½d	p. lb.
" "	1s 9d	—	1s 9¾d	" "
Superior schneeweiße	1s 8d	—	1s 8½d	" "
Super Country Maschine Scoured	1s 6½d	—	1s 7¾d	" "
Average Country Scoured	1s 5d	—	1s 6d	" "
Inferior Country Scoureds	1s 4d	—	1s 4½d	" "
Super 12 Monats Fleece	1s 1d	—	1s 1½d	" "
Durchschnitts bis gute Qualität	0s 11½d	—	0s 12d	" "
Geringe Qualität	0s 10½d	—	0s 11d	" "
Lange 12 Monat Schweißwolle (super clip)	0s 7¾d	—	0s 8d	" "
Kurze bläuliche Wolle	0s 7¼d	—	0s 7¾d	" "
Schwere and geringe Qualität	0s 6d	—	0s 7d	" "

Straußen-Federn. Die Zufuhren sind wieder sehr bedeutend gewesen, bestanden jedoch meistens aus weniger guten Qualitäten, und wurden untergeordnetere in großen Quantitäten angeboten, wirklich gute Federn sind rar. Preise für Whites, Femininas und Boos sind niedriger gewesen, dagegen bedingen Blacks, Drabs und Spadonas hohe Preise. Wilde Federn kamen nur in kleinen Loosen vor.

Frachten. Die Steamerraten nach England sind unverändert, nämlich 1 d für Scoureds, ⅞ d für Fleeces und ½ d für Grease Wollen. Die Barken „Helios", 325 Tonnen, Hindooston", 454 Tonnen „J. B. S.", 220 Tonnen, „Johann Brodersen", 324 Tonnen, „Michae Angelo", 1174 Tonnen. „Principe Amadeo", 463 Tonnen, laden für Europa, und die „Nipoto", 405 Tonnen, für Montreal. Verschiffungen von Wolle seit dem 1. Januar betragen nach England 52,436 Ballen, nach Hamburg 534 Ballen, nach Genua 2916 Ballen, und nach den Vereinigten Staaten 3578 Ballen, im Ganzen 59,464 Ballen.

Exchange. Unsere Banken kaufen 90 Tage Sicht Tratten auf London zu ⅞ per cent. Diskont.

** **Paris,** 29. Juli. Bankausweis.

Zunahme		
Baarvorrath	11,637,000	Frks.
Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen	19,692,000	"
Guthaben des Staatsschatzes . . .	36,136,000	"
Laufende Rechnungen der Privaten. .	6,664,000	"
Abnahme.		
Gesammt-Vorschüsse	5,013 000	"
Notenumlauf	10,788,000	"

** **London,** 29. Juli, Abends. Bankausweis.

Totalreserve	16,775,000		unverändert		
Notenumlauf	27,228,000	Zun.	21,000	Pfd.	Sterl.
Baarvorrath	29,003,000	Abn.	979,000	"	"
Portefeuille	17,5[illegible]0,000	Abn.	64,000	"	"
Guth. der Priv.	26,3[illegible]9,000	Abn.	399,000	"	"
do. des Staats	5,287,000	Zun.	2[illegible]8,000	"	"
Notenreserve	15,427,000	Zun.	50,000	"	"
Regierungssicherheit	15,546,000		unverändert		

Prozentverhältniß der Reserve zu den Passiven: 52½ Proz.

Clearinghouse-Umsatz 82 Mill., gegen die entsprechende Woche des Vorjahres Zunahme 8 Mill

---

Vermischtes.

* **Aus Feldmarschall Graf Moltke's Leben.** In einer kürzlich vom dänischen Obersten Vaupel erschienenen Arbeit: „Die Geschichte des dänisch-norwegischen Heeres", befindet sich folgende Mittheilung: „Unter den Offizieren, welche im Jahre 1822 den Abschied nachsuchten und erhielten, um in fremde Dienste zu gehen, befand sich Helmuth Karl Bernhardt v. Moltke, der jetzige berühmte Feldmarschall. Er wurde dänischer Land-Kadett 1813, und begann mit 50 Reichsthalern dänischer Münze (ca. 66 fl.) jährlich; jedoch kam er später unter die sogenannten Pagen-Kadetten, für welche die Hofkasse jährlich 200 Reichsthaler (ca. 264 fl.) bezahlte und die in einer besonderen Klasse in den höheren militärischen Wissenschaften Unterricht erhielten. Im Jahre 1819 wurde Moltke zum Offizier ernannt und als Lieutenant in dem oldenburgischen Regiment angestellt. Nach dreijährigem Dienste begehrte er, wie erwähnt, seinen Abschied, um in preußische Dienste zu gehen. Er war arm und bat, als ihm der Abschied bewilligt worden war, um einen dreimonatlichen Sold als Reise-Unterstützung. Aber König Friedrich VI. fand, er sei hinlänglich gnädig gegen ihn gewesen, daß er ihm den Abschied bewilligt habe, nachdem er ihn als Ausländer auf Kosten des Staates zum Offizier hatte ausbilden lassen. Er machte auf dem Gesuch die Bemerkung, daß es unpassend sei, ihm noch obendrein Geld in Kauf zu geben. Moltke hatte gleichwohl in seinem Gesuche folgende Worte gebraucht: „Möge es mir vergönnt sein, einst in Zukunft die Tüchtigkeit, die ich mir im Auslande zu erwerben hoffe, zum Nutzen des Königs und Dänemarks zu verwenden." Dieser Wunsch ging nicht in Erfüllung, denn weder der König, noch Dänemark waren es, die einen Gewinn aus seiner Tüchtigkeit, die er sich erworben hatte, zu ziehen bestimmt waren.

* **Adelina Patti** weihte dieser Tage feierlich ihr Schloß Crag-y-nos-Castle ein. Ein Berichterstatter, welcher dem Feste beiwohnte und von demselben eine sehr verführerische Schilderung entwirft, läßt die Patti während der Fahrt im Salonwaggon u. A. Folgendes erzählen: „Ich führe ein sehr regelmäßiges Leben, das mir erlaubt, meinen Verpflichtungen nachzukommen, ohne eine Ermüdung zu verspüren. Gewöhnlich stehe ich um zehn Uhr auf, esse Suppe, viel Suppe, denn Suppe ist mein Leibgericht; dann mache ich einen Spaziergang, um drei Uhr dinire ich reichlich, wieder Suppe und Roastbeef mit Anchovis und Kartoffeln — gekochte Kartoffeln sind vorzüglich für die Stimme. Um 4 Uhr lege ich mich für zwei Stunden schlafen, um 6 Uhr mache ich Toilette. Dann eile ich ins Theater; nach der Vorstellung nehme ich eine Tasse Thee und gehe zu Bette." — „Aber die Proben?" — „Ich probire nie. Ich weiß meine Partien bis aufs I-Tüpfelchen auswendig und erinnere mich nicht, je eine Störung verursacht zu haben. Oft helfe ich mit Blicken und Zeichen sogar noch dem Orchester aus." — „Aber neue Opern, neue Partien?" — „Die lerne ich am Klavier, zu Hause, oder auf ländlichen Spaziergängen. Wenn ich sie gelernt habe, komme ich am Nachmittage vor der ersten Vorstellung ins Theater und singe und spiele mit den Anderen. Es geht immer vortrefflich." — Die Patti spricht geläufig Deutsch, Französisch, Englisch Italienisch, Spanisch, Russisch. Sie erlernt innerhalb dreier Monate eine Sprache. „Seit Beginn meiner theatralischen Laufbahn", läßt der „Figaro" sie weiter erzählen, „habe ich etwa dreißig Millionen Einnahmen erzielt; die Hälfte davon ist mir zugefallen, aber außer dieser Besitzung und einer kleinen Revenue ist mir nichts geblieben. Ich habe nie ein Haus besessen, weil ich gezwungen bin, von Tag zu Tag in den Städten zu leben, wohin meine Verträge mich rufen. Mein Besitzthum bestand bisher in Koffern und Hutschachteln. Ich singe wie ein Vogel und bin verdammt zu leben wie der Vogel, der von Busch zu Busch fliegt und seine Geldbörse in seiner Kehle trägt. Ist das Bild nicht richtig? Ich kann Halt machen, wo ich will, ich singe und bin reich, aber nur für den Augenblick, denn — wie der Unterlieutenant in der „Weißen Dame" — von meinen Ersparnissen habe ich mir nur mit Mühe ein Schloß kaufen können."

* **Eine sehr spät kommende Rechtfertigung Andreas Schlüters.** Bei Gelegenheit der Kanalisationsarbeiten auf der Schloßfreiheit in Berlin sind dieser Tage, gegenüber dem Grundstücke Schloßfreiheit Nr. 2, die Fundamente des sogenannten alten Münzthurmes aufgefunden und von dem bei ihnen beschäftigten Herrn Baumeister Phonigs einer genauen Untersuchung unterworfen. Der Münzthurm ward bekanntlich seiner Zeit unter Leitung und nach Angabe und Zeichnung des Schloßbaumeister, Andreas Schlüter errichtet und sollte der Abschluß und die Hauptzierde des Schloßbaues werden. Da der Thurm aber, wie man bis heute stets geglaubt hat, in Folge mangelhafter Fundamentirung sich senkte, Risse bekam und einzustürzen drohte, so mußte derselbe schleunigst abgetragen werden und der geniale Erbauer ward vom Könige Friedrich I., der eine grobe Fahrlässigkeit voraussetzen mußte, plötzlich und in Ungnaden entlassen. Vermuthlich waren es aber die Kabale und vornehmlich die Eifersucht des nachmaligen Vollenders des Schlosses, Eosanders von Goethe, die den König veranlaßten, gegen seinen Baumeister eine so harte Maßregel zu ergreifen, die Schlüter von der geliebten Stelle seines Wirkens vertrieb und die Ursache seines Unterganges ward. Bekanntlich ging er von Berlin nach Rußland, überlebte aber jene tiefe Demüthigung nicht lange; denn er starb dort, es ist gänzlich unbekannt wo, bereits nach ungefähr einem Jahre. Wahrscheinlich in großer Armuth, denn die in Berlin zurückgebliebene Gemahlin des Künstlers wendete sich später, unter rührender Darstellung ihrer Mittellosigkeit, vergeblich um eine Pension an die Regierung zu — Petersburg und an die Czarin. Im hiesigen königlichen Hausarchive wird die von Schlüter gefertigte Grundriß-Zeichnung des königlichen Schlosses aufbewahrt und es wirkt erschütternd, wenn man die Stelle, wo der Thurm steht, von der Hand des Meisters angekreuzt und von ihm die Worte beigeschrieben sieht: „Das war mein Unglück. A. Schlüter." Ergreifenden Eindruck machen aber diese Worte heute, wo sich jetzt zur Evidenz heraus-

stellt, daß der große Baumeister unschuldig gelitten und ihn selbst keine Schuld bei Fundamentirung des Thurmes trifft. Die genauen Untersuchungen, welchen der Kanalisations-Baumeister Herr Phonigs diese blos gelegten Fundamente unterworfen hat, haben nämlich ergeben, daß der Pfahlrost, auf den, des theils morastigen Untergrundes wegen, das Banket-Mauerwerk gelegt werden mußte, in tadellosester Weise und so hergestellt ist, daß solcher den wuchtigsten Aufbau zu tragen im Stande war. Der Untergrund ist so dicht mit mächtigen, circa anderthalb Fuß dicken Stämmen pelottirt, daß deren sieben Stück und mehr auf den Quadratmeter kommen und mithin ein förmliches Pfahlpflaster darstellen, dessen Senkung zu den Unmöglichkeiten gehörte. Aber es hat im Weiteren die genaue Nachforschung aufs Bestimmteste auch erwiesen, daß nur in der schlechten Beschaffenheit des Kalkes die Ursache gelegen hat, welche das Weichen der Fundamente und die Baufälligkeit des Thurmes verursacht hat. Während das durch die Kanalisation am Schloßplatze an anderer Stelle bloßgelegte alte Mauerwerk sich so fest durch den Kalk verbunden zeigte, daß die Arbeiter dort mit Brecheisen und Keil, wie im Felsen, zu arbeiten gezwungen waren, liegt hier der Kalk als haltloses Pulver zwischen den Steinen, die mühelos mit der bloßen Hand fortgenommen werden können. So sind die ohne jeglichen Verband neben einander liegenden Steine von dem Drucke des darauf aufgeführten Mauerwerks deshalb einfach auseinandergequetscht und die Folge war, daß letzteres Risse bekam und einzustürzen drohte. — Eine genaue Nachforschung hätte schon damals dies Resultat und die Schuldlosigkeit Schlüters ergeben, dem bei der Sorgfalt, mit der die eigentliche Fundamentirung vorgenommen, das Vorkommniß als ein wunderbares und unlösbares Räthsel erscheinen mußte. Jetzt, nach mehr als anderthalb Jahrhunderten, klärt sich der Fall zu seiner glänzenden Rechtfertigung in einfachster Weise: denn die schlechte Beschaffenheit des in den Fundamenten verarbeiteten Kalkes mußte der Aufmerksamkeit des vielbeschäftigten Meisters entgehen; für dieselbe ist aber der Baumeister nicht verantwortlich zu machen; zweifellos aber war solche den Maurern und ihren Polieren auffällig und bekannt, diese aber mochten wohl Veranlassung haben, darüber zu schweigen. — Vom Münzthurme selbst ist der Stadt Berlin in dem auf dem Thurme der Parochialkirche befindlichen Glockenspiele eine Erinnerung geblieben, da dieses, Anfangs für jenen Bau bestimmt, später dort angebracht ward, und in seinen ehernen Klängen kann dort des wackern Meisters Gedächtniß ertönen, da seinen Namen kein Bild und Denkstein wachruft.

* **Es wurde jüngst gemeldet, daß ein portugiesischer Grande,** der Graf Penamacor, vor dem Schwurgericht stand unter der Anklage, falsche Banknoten verbreitet zu haben, daß er wohl freigesprochen, der Ausspruch der Geschworenen aber vom Gerichte umgestoßen wurde und der Graf im Gefängniß bleibt, um vor ein anderes Schwurgericht gestellt zu werden. Wie wir einem näheren Berichte aus Lissabon entnehmen, ist der Graf schon seit zwei Jahren in Haft und angeschuldigt, falsche Banknoten nicht blos wissentlich verbreitet, sondern auch selbst angefertigt zu haben. Der Hauptschuldige sei aber ein Deutscher, Namens Gruder, ein sehr geschickter, doch in seiner Heimath schon abgeurtheilter Lithograph, welcher das Vertrauen des Grafen gewann und in dessen Hause die Fälscherwerkstätte einrichtete, welcher der Graf nur stillschweigende Duldung gewährte, ohne an der Banknotenfälschung direkten Antheil zu nehmen. Die Freisprechung des Grafen durch die Jury war indessen im vollkommenen Gegensatze zur öffentlichen Meinung, sie wurde rührigen und bekannten Beeinflussungen zugeschrieben, und der Präsident des Gerichtshofes machte daher von einem ihm nach der portugiesischen Strafprozeßordnung zustehenden Rechte Gebrauch und erklärte den Ausspruch der Geschworenen für „ungerecht" (iniquo), indem er die Bildung einer neuen Geschworenenbank anordnete, vor welcher der Prozeß zu Ende dieses Monats neuerdings zur Schlußverhandlung kommen soll. Graf Penamacor ist der Erbe eines alten berühmten Namens, einer seiner Vorfahren war der berühmte Johann de Castro, Gouverneur von Indien, so berühmt durch seine Rechtschaffenheit, daß ein Barthaar von ihm einem indischen Fürsten ein genügendes Pfand für eine große Geldsumme war, die der Gouverneur für seine Verwaltung brauchte.

* **Der Entwurf zu einem Denkmale für Walther von der Vogelweide in Bozen.** Die „W.-A." schreibt: Bildhauer Silbernagel, ein Bozner von Geburt, hat in seinem Atelier in dem ehemaligen Pavillon des Amateurs im Prater den Entwurf zu dem Monumente für Walther von der Vogelweide vollendet. Dasselbe wird in der nächsten Zeit zuerst in Innsbruck und dann in Bozen ausgestellt werden. Da das Denkmal als Brunnenmonument entworfen ist, so erreicht Bozen durch dasselbe mehrere Zwecke. Es gewinnt für den Platz, auf welchem sich die erzherzogliche Villa und das Kaffeehaus Kräutner befinden, ein schönes Brunnenmonument, das nicht blos den Namen des Bozner Künstlers verewigen wird, sondern es verherrlicht zu gleicher Zeit den hervorragendsten und freisinnigsten Lyriker des deutschen Mittelalters an der Grenzscheide deutscher und wälscher Zunge. Keiner von den mittelalterlichen Lyrikern ist heutigen Tages so populär wie Walther von der Vogelweide. Auf der Höhe des Monumentes befindet sich die neun Fuß hohe Figur des Walther von der Vogelweide mit der Laute in der Hand. Sie steht auf einem viereckigen Postamente, welches mit vier Figürchen geschmückt ist, die auf seine Bedeutung als Lyriker und als Jugendbildner, auf sein reiches Wanderleben und seine Theilnahme am Kreuzzuge hinweisen. Bei dem Monumente wird rother Tiroler Porphyr und weißer Tiroler Marmor verwendet werden. Die figuralen Theile des Monumentes werden dem Wiener Bronzegießer Turbain übergeben werden. Das Brunnenmonument, das einen Durchmesser von beiläufig 25 Fuß hat, wird mit Wasserspeiern versehen sein und über eine hinreichende Wassermenge verfügen, was bei einem Brunnenmonumente von wesentlicher Bedeutung ist. Silbernagel, ohne Frage einer der hervorragendsten Bildhauer Wiens, besitzt eine umfassende künstlerische Bildung und hat sich bereits auch als Maler erprobt; und dies kommt gewiß dem Monumente außerordentlich zu statten. Es ist aus einem Gusse und von malerischer Gesammtwirkung.

* **Ein gewissenhafter Richter.** Die „Allg. Juristen-Zeitung" erzählt in einem Feuilleton folgende köstliche Geschichte, wie ein ungarischer Richter zur Zeit der praktischen Einrichtung einer zweiten Instanz für kleinere Angelegenheiten die Spendung des Rechtes verstand. In Ungarn, wo diese Geschichte in den fünfziger Jahren spielen soll, war das allgemein anerkannte Medium der Rechtsspendung der Stock, und der Stuhlrichter, welcher eigentlich in dieser Zeit Bankrichter hätte heißen sollen, sententionirte dem Janosz, der Pferde gestohlen hatte, fünfzig wohlgezählte Hiebe. Doch der Richter der Puszta war ein viel zu gewissenhafter Mann, um zu vergessen, daß es laut des Ministerial-Erlasses vom soundsovielsten, Zahl soundso, eine heilige Pflicht sei, den Verurtheilten darauf aufmerksam zu machen, daß es noch höhere Richter als den Stuhlgewaltigen gebe, die jede Sache mit Genauigkeit zu untersuchen gern bereit seien. Er machte den Verurtheilten deshalb aufmerksam, daß es sein Recht sei, an das Obergericht zu appelliren, wenn er mit der Strafe nicht zufrieden wäre, welches Rechtsmittel denn auch Janosz ergriff; er appellirte, und der Richter nahm auch die Appellation formgerecht zu Protokoll; allein bevor er den Verurtheilten entließ, mußte dieser sich doch bequemen, auf der historischen Bank Platz zu nehmen, um die ihm in erster Instanz zuerkannten Fünfzig auszuhalten. Nachdem die Exekution vorüber war, sandte der Richter, wie es der Ministerialerlaß vorschrieb, die Akten sammt der Appellation an das kompetente Obergericht, das nach sorgsamem Aktenstudium fand, daß es angemessen wäre, die Strafe der Fünfzig auf Fünfundzwanzig zu reduziren und dem Untergericht auftrug, Janosz unter Verständigung von dem Erfolge seiner Appellation die obergerichtlich sanktionirten Fünfundzwanzig erfolgen zu lassen. Der pflichteifrige Richter ladet Janosz selbstverständlich sofort vor, und macht ihm die erfreuliche Mittheilung, daß das Obergericht sein Verschulden milder zu bestrafen befunden; er liest ihm den betreffenden Erlaß vor — und fordert ihn auf, sich neuerlich auf die Bank zu legen, damit dem obrigkeitlichen Befehle entsprochen werde. Alles Protestiren des armen Teufels war vergebens; einem Befehle der vorgesetzten Behörde muß man doch entsprechen, und wenn das Obergericht sagt: Janosz hat Fünfundzwanzig zu bekommen, müssen es wohlgezählte Fünfundzwanzig, keiner mehr, aber auch keiner weniger sein. Glücklicher Weise war Janosz vernünftig genug, nicht noch an die dritte Instanz zu appelliren, sondern beschied sich mit den 75 Hieben, die gewiß im Falle einer neuerlichen Bemühung des Rechtsmittels der Berufung um einige sehr schwer empfundene vermehrt worden wären.

Briefkasten.

F. G. **Ein alter Abonnent.** Nach § 3 des Reglements der 162. königl. preußischen Klassen-Lotterie wird Seitens der Lotterie-Verwaltung von einem Kompagniespiel keine Kenntniß genommen. Wenn Sie mit einem Ihrer Bekannten 2 Viertel Loose verschiedener Nummern gemeinschaftlich in der Weise spielen, daß Jeder von Ihnen im Besitze eines dieser beiden Viertelloose ist, und Ihr Bekannter sich nun weigert, Ihnen den Ueberschuß von dem Gewinne des in seinen Händen befindlichen Viertellooses, das in der dritten Klasse gezogen ist, auszuzahlen und die Nummer des für die 4. Klasse gültigen Freilooses mitzutheilen, so bleibt Ihnen nur übrig, Ihre Rechte unter Angabe der Nummer und des Unterscheidungszeichens des Gewinnlooses bei Gericht geltend zu machen. Vom Weiterspielen des in Ihren Händen befindlichen Looses können Sie Ihren Bekannten erst nach beendeter Lotterie, also erst nach der beendeten 4. Klasse ausschließen.

B. — Buk. Ihre Frage: „Dürfen Kaufleute während des Hauptgottesdienstes am Vor- und Nachmittag der Sonn- und Festtage bei verschlossenen Laden-Thüren und verhängten Schaufenstern nichts durch die Seitenthüren verkaufen oder verabfolgen?" — können wir nur mit einem entschiedenen: Nein! beantworten, da während des Hauptgottesdienstes jeder geschäftliche Verkehr ruhen muß.

Verantw. Redakteur J. V. Dr. jur. Paul Hörner in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Posener Pferdebahn.

Der Betrieb der Posener Pferdebahn beginnt mit dem **1. August 1880.**

Fahrplan

der Linie Zentralbahnhof-Dom (vorläufig nur bis zum Alten Markt.) Laterne und Signalscheibe — weiß.

Abfahrt:

a) vom Zentralbahnhof		b) vom Dom
7 Uhr 27 Min. Morgens	(Erster Zug)	7 Uhr — Min. Morgens,
7 " 33 "	(Zweiter Zug)	7 " 6 "
10 " 3 Abends	(Letzter Zug)	10 " — " Abends.

Nachtwagen:

10 Uhr 27 Min. Abends | 10 Uhr 30 Min. Abends.

Die Züge folgen in Zwischenräumen von 6 Minuten.

Tarif:

	Tageswagen.	Nachtwagen.
a) Zentralbahnhof—Dom	20 Pf.	40 Pf.
b) Zentralbahnhof—Wilhelmsplatz	10 "	20 "
c) Berliner Thor—Gr. Gerberstraße und Büttelstraßen-Ecke	10 "	20 "
d) Wilhelmsplatz—Dom und umgekehrt	10 "	20 "

Ein Kind unter 6 Jahren in Begleitung Erwachsener, welches keinen besonderen Platz einnimmt, ist frei; für zwei solcher Kinder ist der Fahrpreis für eine Person zu entrichten.

Die Fahrgäste sind verpflichtet, das Billet während der Fahrt aufzubewahren und auf Verlangen den Kontroleuren vorzuzeigen.

Abonnements-Billets.

a) für 30 einzelne Fahrten auf der ganzen im Betrieb befindlichen Strecke à 3 Mark;

b) zur beliebig often Benutzung jedes Wagens während eines Monats à 9 Mark;

c) zur beliebig often Benutzung jedes Wagens während dreier Monate à 24 Mark.

Sämmtliche Abonnements-Billets dürfen nur von den Abonnenten, auf deren Namen sie ausgestellt sind, benutzt werden.

Der Billetverkauf findet statt im Bureau der Posener Pferdebahn, St. Matin 33 parterre, woselbst auch etwaige Beschwerden über das Fahrpersonal zc. anzubringen sind.

Posen, den 31. Juli 1880.

Direktion der Posener Pferdebahn.

Von **Bordeaux** nach **Stettin.**
S.D. „Valdemar" Mitte August.
Näheres bei: **Hofrichter & Mahn in Stettin.**
F. W. Hyllested in Bordeaux.

Den Mitgliedern unserer neuen Betschule bringen wir hiermit zur Kenntniß, daß der Gottesdienst in derselben nach wie vor stattfinden wird bis zum vollendeten Neubau der projektirten großen Synagoge.

Posen, den 26. Juli 1880.

Der Vorstand der „Neuen Betschule".

Herzogl. Baugewerkschule zu Holzminden a/Weser.
Errichtet 1831/32. FACHSCHULEN für BAUHANDWERKER, MUEHLEN- und MASCHINENBAUER.
Wintersemester 3. November. Vorunterricht 5. October. Pensionat. Programm gratis. Director **G. Haarmann.**

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit gehorsamst an, daß ich heute Abend das von mir neu und elegant eingerichtete Restaurant **Friedrichsstraße 30**

„Zum Dresdener Waldschlößchen"

eröffne und bitte um gütige Beachtung meines Unternehmens, indem ich versichere, daß ich nach Kräften bemüht sein werde, den Wünschen des hochgeschätzten Publikums nach allen Richtungen gerecht zu werden.

Ich empfehle: **Echt Dresdener Waldschlößchen, Culmbacher und ff. hiesiges Lagerbier** in bestgepflegter Qualität stets frisch vom Faß, sowie ff. **feingepflegte Weine und div. andere Getränke und gute Küche.**

Gehorsamst

J. Simon.

Deutscher Prämien-Kunst-Verein.

Zur **Erwerbung d. besten Erzeugnisse der Oelfarbendruck- u. Original-Oelgemälde auf billigstem Wege** (mit 33⅓ Ct. Rabatt) Jahresbeitrag **nur 5 Mark,** welche beim Bezug angerechnet werden. Gediegene Gold-Baroque-Rahmen zu Engrospreisen. Gratisbetheiligung an einer jährlich stattfindenden Verloosung v. Oelgemälden berühmter Meister, Oeldruck, Kunstwerken zc. Näheres im Prospekt und illustrirten Vereins-Katalog, welcher gratis und franko abgesandt wird durch
die Direktion Berlin SW., Gneisenaustr. 113.

II. Lotterie von Baden-Baden.

10 Tausend Gewinne im Gesammtwerthe von **550,400** Mrk.,

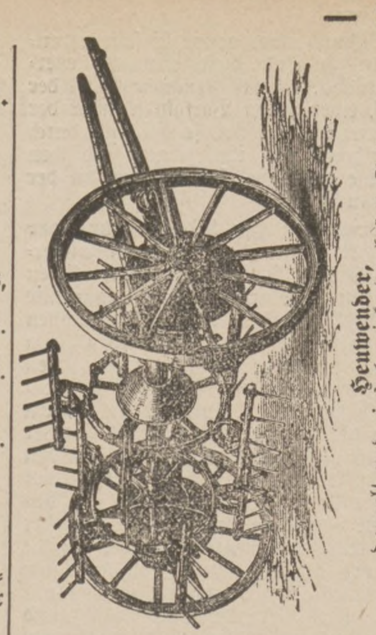
darunter **3 Haupt-Gewinne** im Werthe von
60,000, 30,000, 15,000 Mrk.,

ferner **3 Gewinne** im Werthe von à **10,000 M., 5** Gew. à **5000, 9** à **3000, 9** à **2000, 28** Gew. im Werthe von à **1000 M.**

Loose zur III. Ziehung **(9. August)** à **6 Mrk.**

Original-Voll-Loose für alle 5 Ziehungen giltig à **10 Mrk.** sind bei den bekannten Haupt-Kollektionen sowie von Unterzeichnetem zu beziehen.

A. Molling, General-Debit in Berlin W., Friedrichsstr. 180.



Heuwender,
doppelt und einfach wirkende, bestes System,

Ring- u. Sternwalzen,
einfach, doppelt und **theilbar,** ein- und **mehrschaarige** Pflüge,



Patent-Pferderechen
mit selbstthätiger Entleerung und 28 Zinken.

sowie sämmtliche landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe empfehlen

Gebrüder Lesser in Schwersenz.

Filiale in Posen:
Kl. Ritterstraße Nr. 4.

Große Silber-Verloosung.

zum Besten des

Zoologischen Gartens in Hamburg.

Genehmigt und conzessionirt von des Kaisers und Königs Majestät und dem Hohen Senat der freien Stadt Hamburg.

Ziehung am 1. November 1880. — Preis per Loos M. 3.

Gegen Beifügung von 20 ₰ erfolgt Zusendung der Loose und Ziehungslisten franco.

Der Gesammtwerth der zur Verloosung kommenden Gegenstände beträgt 120,000 Mark.

Hauptgewinne:

Erster Gewinn: 1 Tafelaufsatz, massiv Silber mit plast. Figuren und Ornamenten, reich vergoldet, 2 Fruchtschaalen ebenso, 2 prachtvolle 10armige Girandolen, 4 prachtvolle Leuchter, 2 reich ciselirte vergoldete Brodkörbe, 1 Thee- und Kaffee-Service reich ciselirt und vergoldet, bestehend aus 1 Kaffeekanne, 1 Theetopf, eine Zuckerkumme, 1 Rahmguß, 1 Spühlkumme, 1 Theebrett, 1 feiner Ebenholzschrank enthaltend: 24 silb. Eßlöffel, reich vergoldet, 24 silb. Forken, 24 silb. Messer, 24 silb. Dessertlöffel, 24 silb. Dessertforken, 24 silb. Dessertmesser, 24 silb. Theelöffel, 24 silb. Kaffeelöffel, 1 Potagelöffel, 4 Gemüselöffel, 4 Saucelöffel, 4 Compotlöffel, 1 Paar Salatlöffel und Gabel, 1 Paar Fischmesser und Gabel, 1 Paar Butter- und Käsemesser, 6 Salzfässer und Löffel. — **Gesammtwerth M. 15,000.**

Zweiter Gewinn: 1 Tafelaufsatz, Styl Louis XVI., reich vergoldet und ciselirt, 2 Fruchtschaalen ebenso, 2 Girandolen, 4 Leuchter, 2 Brodkörbe, 1 Thee- und Kaffeeservice, bestehend in 1 Theetopf, 1 Kaffeekanne, 1 Zuckerkumme, 1 Rahmguß, 1 Spühlkumme, 1 Theebrett, 1 Chatulle aus Ebenholz, enthaltend: 24 Eßlöffel, 24 Forken, 24 Messer, 24 Dessertlöffel, 24 Dessertforken, 24 Dessertmesser, 24 Theelöffel, 1 Potagelöffel, 4 Gemüselöffel, 4 Saucelöffel, 4 Compotlöffel, 1 Paar Salatlöffel und Gabel, 1 Paar Fischmesser und Gabel, 1 Paar Butter- und Käsemesser, 6 Salzfässer und Löffel, 24 Kaffeelöffel. — **Gesammtwerth M. 10,000.**

Dritter Gewinn: 1 Jardinière Renaissance-Styl milieu du table mit reicher Vergoldung, 2 Seitenstücke Fruchtschaalen dazu passend, 1 Thee- und Kaffee-Service, bestehend aus 1 Theebrett, 1 Kaffeekanne, 1 Theetopf, 1 Zuckerkumme, 1 Rahmguß, 1 Spühlkumme, 2 Kuchenkörbe, 2 kleine Konfektschaalen, 1 Chatulle aus Ebenholz, enthaltend: 12 Eßlöffel, 12 Forken, 12 Messer, 12 Dessertlöffel, 12 Dessertforken, 12 Dessertmesser, 12 Theelöffel, 12 Kaffeelöffel, 1 Potagelöffel, 2 Gemüselöffel, 2 Saucelöffel, 2 Compotlöffel, 1 Paar Salatlöffel und Gabel, 1 Paar Fischmesser und Gabel, 1 Paar Butter- und Käsemesser, 4 Salzfässer und Löffel — **Gesammtwerth M. 5000.**

Vierter Gewinn: 1 Tafelaufsatz, 2 Fruchtschaalen, 2 Confectschaalen, Renaissance-Styl. — **Gesammtwerth M. 2500.**

Fünfter Gewinn: 1 Thee- und Kaffee-Service bestehend aus: 1 Theekessel, 1 Kaffeekanne, 1 Theetopf, 1 Zuckerkumme, 1 Spühlkumme, 1 Rahmguß, 1 Theebrett, 2 Brodkörbe. — **Gesammtwerth M. 2000.**

Außerdem noch 1,995 Gewinne bestehend aus ca. **9000** diversen Silbergegenständen, wovon der kleinste Gewinn im Werth dreifach den Preis des Looses übersteigt. Der Generalvertrieb der Loose ist von Herrn

Marcus Massé, Bank- und Wechsel-Geschäft
Jungfernstieg 5, Hamburg

übernommen, an welchen diesbezügliche Aufträge zu richten sind.

Der Verwaltungsrath
der Zoologischen Gesellschaft in Hamburg.

---

1 auch 2 fein möbl. Zimm. sind St. Martin 67, im 1. Stock, vornheraus, zu vermiethen.

Mehrere Wohnungen sind zu vermiethen **Kl. Gerberstr. 9.**

Kl. Ritterstr. 19 ist eine Kellerwohnung sofort zu vermiethen.

Villa Hoffmann

sind vom 15. August ab 4 auch 6 Zimmer zu vermiethen.

Hinterwallischei 26 sind sofort und 1. Oktober parterre u. 1. Stock Wohn., best. aus 2 Piecen, zu verm.

E. möbl. freundl. gr. Zimmer zu verm. Schützenstraße 32, II. Et.

Wohnung von 4 Stuben p. 1. Okt. cr. zu verm. Breslauerstr. 9.

Schützenstr. 19, 1. Etage, 4 Stub. per 1. Okt. cr. zu vermiethen.

Alter Markt Nr. 9

im 1. Stock eine Mittelwohnung zu vermiethen. Näheres daselbst.

Sandstraße 8 sind vom October elegante Wohnungen mit allen Bequemlichkeiten, in verschiedenen Größen, schon von 70 Thlr. ab, auch einzelne Zimmer, Stallungen, Bodenräume u. Remisen zu verm.

Vier Stuben zc. Breslauerstr., parterre, zum **Geschäftslokal** geeignet, vom 1. Oktober c. Näheres beim Herrn Graveur **Below,** Breslauerstr. 19.

Sogleich zu beziehen ein freundl. möbl. Zimmer, vornheraus, Halbdorfstr. 31, 3 Tr.

Wallischei 64 sind 1 Stellm.-Werkst. u. m. kl. Wohn. sof. zu verm.

Ein gepr. **Kindergärtnerin** sucht Stell. pr. 1. Okt. cr. Off. erb. unt. M. 2866 **Rudolf Mosse,** Posen.

Ein verh. Gärtner,

in allen Zweigen der Gärtnerei und Forstwesen tüchtig, sucht 1. Oct. d. J. Stellung. Adresse: **Groß,** Schloßgärtner zu Liebchen bei Gimmel in Schlesien.

Ein tücht. zuverlässiger **Klempnergehilfe** findet sofort dauernde Beschäftigung bei **Kleiner** in **Schrimm.**

Ein j. Landwirth, in allen Branchen der Landw. vertraut, gegenw. noch in Stellung, militärfrei, sucht zum 1. Oct. unter der Ober-Leitung des Herrn Prinzipals anderweitig eine Stellung als **Inspector.** Gef. Off. bitte **E. Paschke, Laube** bei **Fraustadt** richten zu wollen.

Tüchtige **Ofensetzer** finden Beschäftigung bei **Knaack,**
Ofenfabrikant, **Gnesen.**

Eine Gesellschafterin, zugleich Stütze der Hausfrau, wird für eine einzelne Dame gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen
Robert Beck, Markt 100.

Ein Lehrling,

achtbarer Eltern, mosaisch, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, wird für ein größeres Tuch- und Confections-Geschäft in einer größeren Provinzialstadt zum sofortigen Antritt gesucht.

Persönliche Vorstellung bei Herrn **Hartwig Korniker, Posen,** Büttelstraße 11, erwünscht, auch ist derselbe bereit, nähere Auskunft zu ertheilen.

Mehrere Malergehülfen

find. Beschäftigung. **E. Weckmann.**

Ein junger Mann, tüchtiger Lagerist und Verkäufer, der **6½ Jahr** in einem Manufakturwaaren-en-gros-Geschäft thätig ist, sucht pr. 1. Oktober c. Stellung. Gefl. Off. erb. unter **M. H. 500** postlagernd **Posen.**

Ein Maschinist,

der mit sämmtlichen Maschinen, der Montage, Einrichtung von Transmissionen vertraut, sucht Stellung. Zu erfragen bei **Nowakowski,** Breslauerstr. 30.

Ein zuverlässiger Mann,

welcher durch Attest sich ausweisen kann, die vorschriftsmäßige Handhabung einer Lokomobile zu verstehen, wird behuf Betriebs einer Stärkefabrik zum 1. September cr. gesucht. Domaine **Rochau** bei **Schrimm.**

Eine anständige Dame,

geübt in feiner Putzarbeit, findet dauernde Beschäftigung in meinem Geschäft.

Posen, Wasserstr. 22.

Gutzmann.

Das Dominium **Szczepowice** bei **Kosten** sucht zum **sofortigen Antritt einen Krugpächter,** welcher gelernter **Müller** sein muß und für **den 1. October** einen tüchtigen deutschen **Schmied.**

Persönliche Vorstellung erforderlich.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 1. August. Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Zehn. Nachmittags 2 Uhr: Herr Superintendent Klette.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, den 1. August, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konsistorialrath Reichard. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Schlecht. Abends 6 Uhr: Missionsstunde: Herr Konsistorialrath Reichard.

Freitag den 6. August, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag, den 1. August, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Ober-Konf.-Rath D. Göbel. 11½ Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre, Herr Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag, den 1. August, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Militär-Oberpfarrer Textor. (Abendmahl.)

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 23. bis 30. Juli:

Getauft	11 männl.,	9 weibl. Perf.
Gestorb.	7 "	2 " "
Getraut	2 Paar.	

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Rebecca Goldman,
Bernhard Schwersenz.
Berlin. Schrimm.

Kosmos ☐ M. 2. VIII. 80 A. 8½. L.

Die Generalversammlung

der Schneidergesellen-Kranken-Kasse zu Posen findet in Folge der schriftlichen Antwort vom Magistrate am **Montag den 2. August, früh 9 Uhr,** auf der Herberge bei Herrn **Matuszewski,** statt. Um zahlreiche Betheiligung bittet

Der Vorstand.

Heute Sonnabend Eisbeine.

L. Joseph, Wiener Tunnel.

Bei ihrer Abreise nach **Dresden** sagen allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl

Simon Busch,
Franziska Busch,
geb. **Pulvermacher.**

Bei meiner Abreise nach Berlin sage hiermit allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

David Rosenthal,
Kantor.

Den Regenschirm, welcher am 27. Juli c. bei der Hochzeitsfeier in der Bismarckstraße irrthümlich mitgenommen worden, bittet man an Herrn **Pulvermacher,** Friedrichsstraße 11, abzugeben.

Ein braunfleckiger
Windhund,
mit Namen Pedro, ist am 20. Juli entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben in **Lodnagóra** bei Pudewitz.

Musik-Institut No. 7, Berlinerstr. No. 7.

Am 5. August beginnt ein neuer Kursus. Honorar pro Monat 7 Mark.

S. Benda,
Instituts-Vorsteher.

Lamberts Garten.

Sonnabend, d. 31. Juli u. **Sonntag,** den 1. August, Nachmittags 6 Uhr:

Großes Militär-Concert.

Entrée 15 Pf. Kinder 5 Pf.

W. Bethge.
Kapellmeister.

Victoria-Theater.

Sonnabend, den 31. Juli 1880:
Marlitt-Cyclus 3. Abend:
Reichsgräfin Gisela. — Charakterbild in 4 Aufzügen nach dem gleichnamigen E. Marlitt'schen Roman in der „Gartenlaube" von H. Ewald.
Loge und Sperrsitz à 75 Pf.
Sonntag 2 Vorstellungen.
Nachmittag 4 Uhr. Entrée **20** Pf.
Großes Kinderfest und Vorstellung.
Prinzessin Gans und Prinz Tausendschön. — Zaubermärchen für Groß und Klein in 6 Bildern von Andersen.
Preis-Rebusse in lebenden Bildern.
Jeder Besucher der Nachmittagsvorstellung hat **freies Entrée** zum Conzert der Abend-Vorstellung.
Abendvorstellung **Anfang 7 Uhr.**
So sind die Weiber.
Große Posse mit Gesang in 6 Bildern von Manstedt. Musik von Michaelis.

B. Heilbronn's Volksgarten-Theater.

Sonnabend, den 31. Juli cr.:
Der Schwadronspudel.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten und 1 Vorspiel.
Letztes Gastspiel der **Fliegenden Menschen Mr. Angely u. Mlle. Ellena Lazo** v. Crystalpalace zu London.
Italienische Nacht, Illumination des Gartens, Feuerwerk, Fackelzug zc.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Anna Raphaelsky mit Joseph Wolff. Frl. Lydia Gerber mit Louis Hain. Frl. Martha Stephan mit Felix Rodewald in Breslau. Frl. Anna Oelkers mit Bürgermeister Friedrich Quast in Hoya. Frl. Gertrud Kellner mit Heinrich Kühnemann in Heinrichswerk.

Verehelicht: Ernst Graf Wedel mit Frl. Leonie Wagner in Aachen. Haupt-Steueramts-Assistent Gustav Bornmann mit Frl. Elisabeth Neumann in Hannover. Johannes Brunner mit Frl. Bertha Mehlig in Stuttgart. Ober-Landgerichts-Referendar Hugo Schubert mit Frl. Margarethe Kirchhoff in Erfurt-Marienwerder. Rechtsanwalt Carl Düpré mit Frl. Traudchen Müller in Rheinbreitbach.

Gestorben: Hrn. Dr. med. Jacusiel Sohn Albert. — Hr. Fleischermeister Moritz Jacob. Hr. Fuhrwerks-Besitzer Ernst Burgdorff. Verw. Frau Marie Rittershausen, geb. Bessin. Hr. königl. Hofgärtner Julius Kellner in Charlottenburg. Hr. Stadtgerichts-Rath a. D. Adolph Faelliger in Hirschberg i. Schl. Hrn. Pastor Meltzer Tochter Elisabeth in Kartzow b. Wustermark.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.